

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 19.

Gottschee, am 4. Oktober.

Jahrgang 1915.

## Hütet das heilige Brot.

Hütet das heilige Brot!

Seht ihr die schleichende Not?  
Sie hat unsre frevelnden Freuden,  
Sie hat unser feiges Bergeuden  
Mit knöchernen Fäusten bedroht:  
Hütet das heilige Brot!

Achtet das goldene Korn!

Seht, zum Meer schwillt der Born  
Rauchenden Bluts unsrer Besten,  
Wollt ihr träge euch mästen?  
Fürchtet die Schale voll Born:  
Achtet das goldene Korn!

Jede Krume ist wert!

Schirmet das Feuer im Herd,  
In eisigen Schützengräben  
Opfert sich edelstes Leben,  
Von Frost und Hunger versehrt.  
Jede Krume ist wert!

Hütet das heilige Brot!

Hört ihr der Heimat Gebot?  
Helft zum würdigen Frieden!  
Verdient euch, was euch beschieden!  
Fühlet die eiserne Not:  
Hütet das heilige Brot!

Ilse Franke, Freiburg.

## Orate fratres!

Beim Priester am Altare zum Canon, d. i. dem Hauptteil des hl. Meßopfers, schreitet, wendet er sich zum Volke mit der Mahnung: „Orate fratres, Betet, Brüder! damit mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott dem allmächtigen Vater.“ Nicht als ob der Wert des heil. Opfers abhängig wäre von dem Gebete des Priesters und Volkes, sondern weil die Früchte desselben uns umso reichlicher zufließen, je größer unsere Mit-

wirkung und je vertrauensvoller unser Gebet ist.

Etwas Ähnliches im gewissen Sinne gilt bezüglich des großen blutigen Opfers, das seit mehr als einem Jahre auf den Schlachtfeldern Europas zur Sühne für so viele Sünden der Alten und Neuen Welt vollbracht wird. Es will uns scheinen, als ob jetzt erst der Hauptteil des furchtbaren Krieges anheben sollte, dem dann die Entscheidung bald folgen wird. Und da kommt es uns vor, als hörten wir die Mahnung derer, die dort auf den Schlachtfeldern das schwere Opfer Gott und dem Vaterlande darbringen, an uns daheim: Betet, Brüder, damit unser Opfer Gott wohlgefällig und von ihm gesegnet werde und reiche Früchte bringe!

Ja, betet Brüder! denn der Entscheidungskampf steht bevor! Wohl wird Gott den endlichen Sieg der Gerechtigkeit unabhängig von unserem Gebete zu teil werden lassen, weil er allheilig und gerecht ist. Aber unser Anteil an diesem Siege der gerechten Sache und der Zeitpunkt, wann er uns diesen Sieg verleihen will, hängt von unserer Mitwirkung und nicht zuletzt von unserem demütigen, vertrauensvollen Gebete ab. Und darum ist auch das Gebet ein so überaus wichtiger Mitthelfer im Kriege und zum Siege. Die unmittelbare Mitwirkung am Kampfe kommt unseren Soldaten zu, aber die Mitwirkung durch das Gebet ist die Pflicht vor allem der Nichtkämpfer und Daheimgebliebenen.

Zu diesem Gebete ladet uns die nächste Zeit und der Rosenkranz-Monat Oktober und der Allerseelen-Monat November be-

sonders ein. Am Beginne dieses Monats, am 2. Oktober, wird von heuer an auf Grund der Anordnung des verstorbenen Papstes Pius X. das Schuzengelifest in der ganzen katholischen Kirche gefeiert und da sollte ein Gebetssturm zu den hl. Schutzengeln zum Himmel emporsteigen, daß sie unsere braven lieben Soldaten in den tausend- ja millionenfachen Gefahren des Krieges behüten, mit St. Michael, dem Heerführer im Kampfe gegen die Bosheit der Hölle, für uns und unsere gerechte Sache kämpfen und uns bald ihren Friedensgesang von Bethlehems Fluren im Läuten der Friedensglocken wieder vernehmen lassen.

Am 4. Oktober begeht Osterreich-Ungarns greiser Monarch Kaiser Franz Josef wiederum sein Allerhöchstes Namensfest, ein besonderer Anlaß und Mahnruf zum Gebete. Oder ist nicht das Bild des betenden Kaisers, das wir auf Ansichtskarten, Broschen und Kreuzen so oft sehen und tragen, eine immer neue Aufforderung: Betet, Brüder, Betet, meine Kinder!

Und dann das Rosenkranzfest, das große Erinnerungsfest des Sieges der Christenheit und des mächtigen Schutzes Unserer lieben Frau vom Siege, mahnt es nicht eindringlich zum heißen vertrauensvollen Gebete wie in jenen früheren Zeiten der Bedrängnis der ganzen Christenheit? Der äußere Feind ist ein anderer, die Freimaurerei und ihre Trabanten, aber die Bedrängnis und Not sind noch weit ärger geworden. In welchem Gebete käme aber die Eindringlichkeit und Zuversicht des Gebetes besser zum Ausdruck als im schönen Volksgebete des

hl. Rosenkranzes, das die herrlichsten Perlen der Andacht enthält!

Der Monat Oktober soll heuer mehr als in früheren Jahren ein Gebetsmonat für alle gläubigen Katholiken und Patrioten sein und mehr als alles Reden und Lesen über den Krieg nützt ein schlichtes Rosenkränzlein um den Sieg des Vaterlandes, damit der Rosenkranzmonat einen ähnlichen großen, schon 600 Kilometer betragenden Siegeszug einleite wie der letzte Maimonat. Immer und immer wieder wird es klar, so daß selbst viele im Felde stehende Offiziere und Soldaten, die früher anders dachten, es offen bekennen, daß nur Gottes Hilfe uns den endlichen und vollen Sieg bringen kann, jene Hilfe von Oben, die den Plänen unserer Heerführer das Gelingen verleiht und die Gegenpläne unserer Feinde vereitelt muß, wie wir auch jetzt gerade wieder sehen. Gar viel hängt von dem Gelingen des großartigen Umgehungsplanes Hindenburgs und Sichorns und von dem Gelingen unserer neuen Offensive in Serbien, von der Abwehr des russischen Ansturmes in Wolhynien, wie des italienischen Artilleriefeuers oder von der Haltung der Balkanmächte gegenüber uns und Serbien ab. Das sind Dinge, die kein Mensch im Voraus mit absoluter Sicherheit prophezeien, die nur Gottes Vorsehung zu unserem Besten lenken kann.

Den Wert des Gebetes auch im Kriege haben auch unsere Feinde erkannt und darum wurden für ganz Rußland jüngst Buß- und Bettage von der schismatischen Kirche angeordnet. Wenn auch das Gebet des stolzen Pharisaers bei Gott wenig gilt, so ist doch ein Volk, welches betet und sich wieder zu Gott wendet, mehr zu fürchten als ein gottvergessenes Volk. Das Gebet unserer Feinde muß daher eher ein Ansporn zum noch eifrigeren und vertrauensvolleren Gebete für uns sein, damit uns Gott nicht erst wieder durch etwaige Mißerfolge zum Gebete mahnen muß und damit nicht die Verfechter der gerechten Sache durch die Kämpfer für ein Unrecht beschämt werden in bezug auf Gebet und Gottvertrauen.

Darum: Betet, Brüder und Schwestern, bete, ganzes katholisches Volk unseres Vaterlandes, mahnen unsere zum Entschheidungskampf im Norden und Süden sich anschickenden Feldherrn, die uns im Gottvertrauen Muster sind, mahnen unsere Soldaten und Angehörigen im Felde, mahnt unser Kaiser und unser Hl. Vater, mahnt uns die große, ernste, von Tag zu Tag schwerer werdende Zeit, damit auch wir, wie der Priester am Altare bald nach dem Orate fratres, Be-

tet Brüder, den Dank- und Lobgesang der Präfation anstimmen können und der ewige Friedensfürst bald herniedersteige auf die mit Menschenblut und Tränen schon übergenugetränkte Erde. Je mächtiger unser Gebet, desto herrlicher unser Sieg und Friede!

### Im Herbst.

Schon sind sie südwärts fort die muntern Schwalben.

Wo jüngst noch Rosen purpurrot gegliht, Da grüßen Hagebutten aus dem falben Blattwerk —, und Wehmut schleicht sich ins Gemüt.

In eurem Innern bleibt die Schwalbe wohnen,

Die zwitschernd sich des ew'gen Lenzes freut.

Ob draußen Sturm segt durch entlaubte Kronen,

In euch — wollt ihr! — tönt immer Maimal-Geläut.

Und wollt ihr, — ist der Herbst kein Rosenbrecher.

Tief in euch gliht ein Purpurrosen-Sag. Den Wein der Kraft in euren Lebensbecher!

Und auch der Herbsttag wird zum Freudentag.

W. Steinberg.

### Die Männerkriegswallfahrt aus Nordböhmen nach Filippsdorf.

Der Sonntag am 12. September 1915, das Fest Mariä Namen, folgte als ein herrlicher Sonntag einer Reihe arg regnerischer Vortage, als wollte den Aufruf der Gauleitung der katholischen Männervereine Nordböhmens an deren Mitglieder und an alle christlichen Männer der einzelnen Pfarreien auch das schöne Wetter einladend unterstützen. Und es kamen Vetergruppen, Veterkompagnien so zahlreich von nah und viele Stunden zu Fuß oder von der Bahn recht erhebend zahlreich. Hatte ja doch jeder so viel zu beten für sich, für seine Angehörigen, Verwandten und Freunde im Felde, für das bedrängte Volk und Vaterland, zu Ehren der göttlichen Vorsehung, die alles zum Guten wenden möge. Am Vormittage erfolgte die

#### Männer-Generalkommunion.

Die Kommunionmesse um 8 Uhr feierte der hochw. Diözesanbischof Msgr. Josef Groß, welcher der Auspendung des Leibes des Herrn eine Ansprache voranschickte. Viele Männer hatten schon daheim, viele hier bei den Patres Redemptoristen am Vorabend und zeitig früh gebeichtet, aber noch immer waren die Beichtstühle umdrängt. Denn es hatten sich auch viele Fremde, die nicht zur eigentlichen Kriegswallfahrt gehörten, und viele Frauen eingefunden. Gemein-

sammen über 700 katholische Männer und Jünglinge zum Tische des Herrn, ein erhebender Anblick; — nach ihnen kamen auch sehr viele Frauen und Jungfrauen, sodaß der Herr P. Rektor Lang mit zur Auspendung zu Hilfe kam, da sonst die ohnehin fast einstündige Spendung die übrige Gottesdienstordnung (Predigt, Hochamt, Pilgermesse mit Festpredigt usw.) sich nicht hätte rechtzeitig entfalten lassen. Wie viele Gebete sind da dem göttlichen Heilande Jesus Christus bei seinem Eingang in die Herzen vorgetragen worden. Ist er ja doch jener, der einst jeder Not während seines Erdenwandels gütig abhalf, der dem Sturm Ruhe gebot, der die Liebe lehrte, der zum Reuigen am Kreuze sagte: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein“. Und der göttliche Heiland ist zudem der größte Sieger, der auch den Tod bezwang, welchem sonst schließlich jeder siegreiche Feldherr unterliegt, und der einst alle in Glaube und Reue am Felde Gefallenen wiedererweckt zu neuem Leben, das nicht bloß noch einige Jahrzehnte, sondern Milliardenjahre hindurch, das endlos, in ewiger Seligkeit währen wird.

Gegen <sup>3</sup>/<sub>4</sub> 11 Uhr ordnete sich dann eine hübsche Strecke Weges von der Kirche entfernt bei der Schulturnhalle der mächtige Festzug zur Männer-

#### Prozession und Pilgermesse,

wobei gegen 1500 Männer, geführt vom Bischof und vielen Geistlichen, begleitet von der Gemeindevertretung und verschiedenen Honoratioren, unter Gesang, Musik und Glockenklang zur herrlichen Wallfahrtskirche zogen. In dieser grüßten über viele Hundert elektrische Lichter, ober dem Portal aber die hochragende Erscheinungsstatue Mariens, bei deren Anblick einer der Waller, ein katholischer Gastwirt, mit bewegter Stimme äußerte: „Die da oben hat alle gezählt, keinen übersehen, nichts überhört, alle in der uns zuträglichen, gottgewollten Weise erhört.“ Vor Beginn der Pilgermesse hielt ein angesehenener, greiser Kanzelredner, Hr. P. Dr. Augustin Rößler aus Mautern, mit kräftiger Stimme eine eindrucksvolle Predigt über das Paulinische Wort: **wachsam und stark** zu sein im Glauben und gleich dem Völkerapostel selbst den guten Kampf auszukämpfen, den Glauben zu bewahren und die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Die Pilgermesse brachte Kanonikus Msgr. Jos. Funk-Zeitmeritz mit anschließendem sakramentalem Segen dar. Inzwischen war es halb 1 Uhr geworden.

Nach der Mittagspause folgte in der wieder dichtgefüllten Wallfahrtskirche eine Segensandacht mit einer Ansprache vom Altare aus, womit die kirchliche Feier ihren Abschluß fand. Daran reihte sich nun gegen 3 Uhr eine

#### große Männerversammlung

im dortigen Schützenzelt, welches aber bei all seinem stattlichen Fassungs-

raum und trotz Besetzung auch der Bühnen und Stehplätze nicht alle Teilnehmer aufnehmen konnte. Herzlich begrüßte sie der Gauobmann Hr. Verlagsleiter Josef Gürtler, besonders die erschienenen Ehrengäste und Redner. Ansprachen hielten der Hr. Ortspfarrer Dr. A. Frieße und der Rektor Hr. P. Fr. Lang. Zum Schriftführer wurde Herr Kanonikus J. Funk, zur Entwerfung des Wortlautes beantragter patriotischer Rundgebungen an Se. Majestät Kaiser Franz Josef, an den Oberkommandierenden Generalfeldmarschall Erzherzog Friedrich und den Generalstabschef Generalobersten Frhn. Konrad v. Hökenndorf Herr Sekretär R. Rziha gewählt. Als erster Festredner ergriff, stürmisch begrüßt, das Wort der hochwst. Zeitmerker Herr

### Bischof Msgr. Josef Groß

zu einer Rede über den Krieg und die Pflichten des katholischen Mannes. Die geistreichen, herrlichen Ausführungen der einstündigen Rede können hier leider des Raumes wegen nur gestreift werden, man möge Weiteres in den katholischen Zeitungen Nordböhmens (Österr. Volksztg., „Niederland“, „Deutsche Rundschau“, „Elbepost“) nachlesen. Der Redner sprach zunächst seine Freude aus über die Kriegsmännerwallfahrt, die Vorbilder in Wien, Mariazell, Innsbruck, Prag, Graz, Laibach, Budapest usw. gehabt habe. Die Gedanken aller sind vom Krieg beeinflusst, darum wolle er der Erörterung der Pflichten katholischer Männer auch ein Wort über den Krieg beifügen. Der Krieg habe vieles geoffenbart, voran den Zusammenbruch der modernen Kultur ohne Gott. Jede Schuld rächt sich, die Schuld der Völker, da die Nationen als solche nur ein Diesseitsleben haben, schon auf Erden, und ein Mittel hiezu ist auch der Krieg. Dieser legte auch die modernen Kulturschatten bloß. Gelegentlich streifte Redner hiebei die Entgleisungen des bekannten Kriegsbuches französischer Katholiken und erörterte die zum Greifen hervortretende unwiderstehliche Macht Gottes, auf den mächtige Fürsten und Heerführer demütig hinweisen. Auch offenbarte der Krieg bereits eine eingreifende religiöse und sittliche Wiedergeburt, wie man sie nicht erwartete, Treue gegen Gott, Kaiser und Vaterland, Opfergeist, Heldensinn, das Hohe der Menschenseele. Doch wann werde der ersehnte Friede kommen? Wenn der Krieg die Folge der Sünde, des Mißbrauchs der menschlichen Willensfreiheit ist, so wird auch der Friede dann kommen, wenn Gott der Herr die ihm gebührende Satisfaktion, die öffentliche Genugtuung seitens der Menschen erhalten haben wird. Einen dauernden Frieden aber möge hoffen wer will, Redner könne das nicht, solange Menschen nur das Recht

des Stärkeren anerkennen und nicht Gottes Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Weiter habe der Krieg den Aufstieg des Papsttums geoffenbart, dieses sei zu einem Weltfaktor geworden. Papst Benedikt XV. erfahre für seine Friedensmahnungen, für den erreichten Austausch der Kriegsinvaliden, die Mildereung des Loses der Internierten allgemeinen Dank. Auch von Rom abgewandte Staaten suchen Anknüpfungspunkte mit dem hl. Stuhle, für dessen Unabhängigkeit, also für die Lösung der römischen Frage jetzt auch protestantische Blätter und Länder eintreten, und die auf einer künftigen Friedenskommission verlangt werden wird, ob das freimaurerische Italien es will oder nicht. Überhaupt hat der Krieg auch die Demaskierung der Freimaurerei gebracht, welche den Weltkrieg entfesselte, worüber nun Dokumente vorliegen.

Die Fragen, was nach dem Kriege kommen werde, beantwortete Redner dahin, daß der von manchen befürchtete Kulturkampf nicht eintreten werde; denn nach seiner Meinung sind Hunderte Soldaten braver, Hunderte zu braven Christen geworden, die früher im Frieden nur die vom Glauben auferlegten Opfer nicht bringen wollten, jetzt aber vom Kriege erzogen wurden, vom strengsten Novizenmeister. Wie viele größere Opfer an Entsagung lehrte doch sie und uns alle der Krieg bringen, mehr als je in der strengsten früheren Zeit die Kirche an Fasten oder Entsagungen forderte. Mancher Vater kann sich zum Troste sagen, daß der Sohn besser heim kommt, oder, wenn es Gottes unerforschlicher Ratschluß ist, besser und heiliger stirbt als es im Frieden früher oder später sonst der Fall wäre. Die Volksstimmung ist ernst, schon sehr ernst geworden. Wie achtet der Soldat die geistlichen Schwestern, indem weltliche nach Aussagen von Generälen bei schweren und Infektionsfällen meist versagten. Religiös bewußte katholische Männer, katholische Familien, organisiert in christlichen Vereinen, zugehan der katholischen Presse, lassen sich in Österreich nicht mit einem freimaurerischen Kommandowort oder Federstrich abtun. Es ist anders und besser als vor 40 Jahren. Eine erste Pflicht der katholischen Männer aber sei das feste Vertrauen in die Gottes-Stiftung der katholischen Kirche. Wir sind Katholiken, nicht Klerikale. Das Wort „klerikal“ ist nach Dr. Rueger von geschelten Juden erfunden, damit dumme Christen daran glauben. Redner erörterte, wie Gelehrte ältester und neuer Zeit Religion und Moralität als die besten, unerläßlichen Stützen der menschlichen Gesellschaft, jedes Staatswesens dartun. Die Geistlichen und die gesamte Kirche sind nicht gegen den

Fortschritt, sondern für das Volk, für alles, was die allgemeine Wohlfahrt fördert, wie denn auch das Volk als solches nie die Ursache eines Angriffes gegen die Kirche war; solche Angriffe gingen immer von aufhebenden Kirchenfeinden aus, wie auch einstmal der Karfreitagsruf „Kreuzige ihn!“ Wenn die Politik ihre Finger von Religion, Schule und Ehe in antireligiöser Weise wegziehe, hätte die Politik vor uns heilige Ruhe. Gebrechen Einzelner halsen die Feinde gleich der Gesamtheit oder fälschlich der Kirche selbst auf, gegen deren Absicht doch jedes Gebrechen verstößt. Der katholische Gehorsam ist nichts Unwürdiges, wie ja ein Kind auch den Eltern, den erfahrenen Lehrern gehorcht. Nach unser Überzeugung ist aber durch Christi Wort u. Werk im Stuhle Petri die Wahrheit Gottes verankert, von wo man sich daher die Lösung der aufgeworfenen Fragen und Zweifel holen kann. Übrigens ginge ja ohne Gehorsam jede Gesellschaft zugrunde, ohne Gehorsam ist auch kein Sieg und kein Krieg denkbar. Redner beleuchtete dann noch unseren berechtigten Kampf gegen die hier bloß aus kirchenfeindlicher Absicht von Reichenberg ausgehende Agitation für die an sich ja unwesentliche Leichenverbrennung. Erkehrte sich gegen den tatenlosen Pessimismus bequemer Katholiken, die nicht zeitgemäß tätig sind und mit ihrer trägen Ergebenheit nur den Feinden Freude machen. Wichtig sei ferner der Kampf gegen die große Unsittlichkeit, die Redner in ihrem Ursprunge und in ihren furchtbaren Folgen, welche sich zumal schon an Frankreich zeigen, warnend vorführte, und über die Pflicht des Staates, Sorge zu tragen für die Gesundheit und Keuschheit der Rekruten und Soldaten. Redner wies noch hin auf die Pflichten, katholische Zeitungen zu halten und zu verlangen und zu fördern, oder mindestens aber kein katholikenfeindliches Blatt zu bestellen oder zu unterstützen, und schloß mit herrlichen Worten über die providentielle Aufgabe unseres katholischen Völkerstaates Österreich-Ungarn. (Brausender Beifall.) Der nächste Redner Herr Landesauschuß Leopold Kunschak-Wien sprach sehr wirkungsvoll und leicht faßlich über die Zukunft Österreichs, zumal über die im Kriege und nach demselben dringendsten kulturellen und wirtschaftlichen Reformen, worüber wir unseren Lesern noch auszügliche, interessante Mitteilungen nachtragen werden.

### Gedankensplitter.

Gebet in der Freude,  
Gebet im Leide,  
Gebet im Tod,  
Das führt zu Gott.

\* \*

Tracht' deines Herzens edles Regen  
Stets zu verwirklichen im Leben.

## Der Verschollene.

Erzählung von Josef Hermes.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ah, das entschuldigt dich allerdings. Nun ahne ich, daß deine Angelegenheit mit deiner Verlobung in irgend einem Zusammenhang steht.“

„Ganz recht. Nun laß dir erzählen, welche schwierige Aufgabe der Lösung harret.“

Während die Freunde Arm in Arm ihren Weg fortsetzten, plauderten sie in eingehender Weise über die verwickelte Angelegenheit, welche sie zu einem gedeihlichen Ende zu führen beabsichtigten. Als sie an Doktor Rombergs Wohnung anlangten, fragte dieser: „Genügen dir meine Mitteilungen?“

„Leider nicht. Es würde den Gang der Untersuchung beschleunigen, wenn ich mir von dem Herkules einige Fragen beantworten lassen könnte.“

„Dazu wird sich Gelegenheit finden. Ich denke, daß mein Freund uns schon erwartet.“

Die Vermutung Doktor Rombergs erwies sich als zutreffend. Der Herkules hatte es sich im Wohnzimmer des Doktors bequem gemacht. Sinnend blickte er den Dampfswolken nach, die seiner Zigarre entströmten. Schon während des Abendessens, das die drei Herren gemeinsam einnahmen, entwickelte sich eine lebhaftere Unterhaltung. Als aber der Doktor zur Feier seiner Verlobung einige Flaschen guten, alten Weines bringen ließ, wußte der Detektiv das Gespräch geschickt auf seine Angelegenheit zu lenken, welche für die drei Personen im Vordergrund des Interesses stand. Es fiel ihm nicht schwer, dem Herkules zum Wort zu verhelfen und durch geschickte Fragen manches zu erfahren, was jener für nebensächlich zu halten schien. „Also Graf Luigi Moreno ist gestorben?“ forschte der Detektiv.

„Ja, er wurde in aller Stille in dem Erbbegräbnis der Moreno beigelegt, — so berichtete mir der Verwalter Signor Pietro Muceni. Indessen, es war vielleicht ein Glück für ihn, daß er vor den höchsten Richter gerufen wurde. Die irdische Gerechtigkeit hätte ihn sonst wohl auf eine lange Zeit hinter Schloß und Riegel gesetzt. Man bezichtigte ihn der Wechselfälschung und brachte seinen Namen sogar mit einem frechen Straßenraub, der seinerzeit großes Aufsehen erregte und einen Grafen betraf, in Verbindung. Nach seinem Tode aber verstummten alle diese Gerüchte.“

„Hat der verstorbene Graf Luigi Moreno Sie zu seinem Unibersalerben eingesetzt?“

„Ja, er hat aber einige Bedingungen an dieses Vermächtnis geknüpft. 1. Der Verwalter Pietro Muceni verbleibt in seiner bisherigen Stellung, solange er will, — und dem schlauen Pietro fällt es nicht ein, vor seinem Tod abzudanken. — 2. Der Maler Oskar Müller, der übrigens nicht dazu gebracht werden kann, sich mit mir bekannt zu machen — erhält jährlich 10.000 Lire, fast Dreiviertel von dem Reinertrag der Besizung.“

„Das ist allerdings sonderbar,“ bemerkte der Detektiv. „Aber wie und von wem erhält der Maler sein Geld?“

„Er läßt es sich von dem Verwalter gegen Quittung zu unbestimmten Terminen auszahlen, mitunter auch auf irgend ein namhaftes Bankinstitut des Auslandes antweisen. Der Mann scheint viel zu reisen. Er hat aber anscheinend als Künstler keine nennenswerten Erfolge aufzuweisen; ich habe wenigstens trotz aller Bemühungen noch nie ein von ihm gemaltes Bild gesehen.“

„Haben Sie auch früher nie von dem Maler als dem Freunde Ihres Onkels gehört?“

„Niemals!“

„Und alle Ihre Bemühungen, sich mit dem Maler bekannt zu machen, waren erfolglos?“

„Ich bin überzeugt, daß der Künstler mir absichtlich aus dem Weg geht und mich nicht kennen lernen will.“

„Ich glaube dagegen, daß er Sie sehr gut kennt und daß Sie selbst noch einstmals einen alten Bekannten in ihm erkennen werden.“

„Aber das ist doch ganz undenkbar!“

„Es ist keinesfalls so unwahrscheinlich, wie Sie glauben. Ich hoffe, Ihnen meine Ansicht in kurzem klipp und klar beweisen zu können.“

„Darauf bin ich allerdings sehr neugierig.“

„Warten wir es ab,“ lächelte der Detektiv. Nach kurzem Nachdenken fuhr er fort: „Haben Sie damals keinen Versuch gemacht, die Beweisstücke Ihrer Abstammung gegen Erlegung der verlangten Summe zu erhalten?“

„Doch. Ich suchte durch List mein Ziel zu erreichen und ließ das betreffende Haus auf Anraten meines Verwalters durch einen Better desselben auf ein halbes Jahr mieten, ohne jedoch die verlangte Summe zu deponieren. Ich habe das ganze Haus durchstöbert, aber nichts gefunden. Einige Drohbriefe, die ich damals erhielt, bewiesen mir, daß meine

Gegner über meine Schritte unterrichtet waren. Merkwürdigerweise aber hat mich ein Unbekannter wiederholt vor den Anschlägen meiner Feinde gewarnt. Ich bin gar nicht im Zweifel darüber, daß meine Feinde mich gern beseitigen möchten, und daß ihnen dieses gelungen wäre, wenn ich nicht wiederholt rechtzeitig gewarnt worden wäre.“

„Sie wissen nicht, wer Ihnen solche Warnungen übermittelte?“

„Nein.“

„Gleichwohl vermute ich, daß die Klärung dieser Angelegenheit nicht so schwierig ist, als Sie zu glauben scheinen.“

„Ich fürchte das Gegenteil, es wird auch Ihnen nicht gelingen, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Die größte Schwierigkeit habe ich Ihnen noch nicht enthüllt.“

„Und das wäre?“

„Die Beweisstücke — Uhr und Medailon usw., — die für mich so großen Wert haben, sind dem Unbekannten, der sie mir entwendet hatte, — wiederum gestohlen worden.“

„Ich habe so etwas vermutet,“ versetzte lächelnd der Detektiv. „Entweder benutzt sie der jetzige Inhaber dem vorigen gegenüber zu Erpressungen, — oder, — derjenige, der Ihnen die Sachen entwendete, hat es verstanden, sich nunmehr in den Besitz derselben zu setzen; — er hat aber vermutlich seine Gründe dafür, diesen Besitz zu verschweigen.“

„Ich bewundere deinen logischen Gedankengang,“ bemerkte Doktor Romberg, der sich nur wenig an der Unterhaltung beteiligte.

Der Detektiv verbeugte sich lächelnd und entgegnete, nachdem er einigemal im Zimmer auf und ab gegangen war: „Es ist mir in der Tat doch sehr angenehm, daß du mich begleiten willst. Ich sehe ein, daß du mir sehr von Nutzen sein kannst. Wir reisen gleich morgen früh, nicht wahr? Ich habe stets mehrere Reisepässe bei mir und somit auch einen Paß für dich bereit.“

„Vortrefflich. Und welche Rolle hast du mir zgedacht?“

„Nimm mir nicht übel, alter Junge, daß ich zur Erreichung meines Zieles einen Diener aus dir mache.“

Doktor Romberg und der Herkules brachen bei dieser Eröffnung in ein schallendes Gelächter aus. Der erstere fragte darauf:

„Willst du uns deinen Plan nicht enthüllen?“

„Gewiß. Aber natürlich dürft ihr nicht darüber sprechen. Ich beabsichtige, die Besizung unseres Freundes Marco genau in Augenschein zu nehmen. Zu diesem

Zweck ist es notwendig, daß ich als Käufer auftrete. Herr Marco wird mich mit den erforderlichen schriftlichen Vollmachten versehen und seinen Verwalter, den sauberen Hrn. Mucheni, bestimmen, uns auf unbestimmte Zeit ein gastliches Quartier zu gewähren. Sind wir einmal im Schloß, so findet sich alles weitere, — und hoffentlich gerade das, was wir suchen.“

„Der Plan gefällt mir,“ erwiderte Marco, „ich werde Ihnen sogleich die erforderlichen Vollmachten ausstellen.“

Nachdem dies unter Berücksichtigung etwaiger Eventualitäten geschehen, mußte Marco eine möglichst genaue Beschreibung seiner Besizung geben. Der Detektiv zeichnete hienach einige Skizzen in sein Notizbuch und notierte sich einige Angaben. Dann wurde noch vereinbart, daß man Marco brieflich alle drei Tage Nachricht zukommen lassen wolle.

Nachdem somit die geschäftliche Angelegenheit reislich erörtert war, hielten die drei Freunde noch ein gemütliches Plauderstündchen ab, bis Marco sich erhob, um sich zu verabschieden. Doktor Romberg trug ihm noch einige Grüße auf und ermahnte ihn, sich mit Rücksicht auf seine Verletzungen einstweilen zu schonen. Er nannte ihm auch den Arzt, der ihn einstweilen behandeln solle und gab der Hoffnung auf ein recht fröhliches Wiedersehen herdedten Ausdruck. Marco dankte den beiden Herren in bewegten Worten für das lebhafteste Interesse, daß sie ihm entgegengebracht und wünschte ihnen glückliche Reise. Plötzlich erinnerte er sich, daß die von ihm ausgefertigte Vollmacht noch eine Lücke aufweise. Er entnahm seiner Briefftasche ein Formular und schickte sich an, dasselbe auszufüllen.

„Auf welchen Namen darf ich Ihren Kreditbrief ausstellen, Herr Kühne?“ wandte er sich an den Detektiv.

„Bitte, das lassen Sie nur meine Sorge sein,“ wehrte Doktor Romberg ab. „Wir beide unternehmen diese Reise auf meine Rechnung. Was ich beanspruche, wenn wir nach erfolgreicher Reise zurückkehren, wissen Sie; es ist nicht mehr und nicht weniger, wie — Ihre Schwester.“

„Meinen Glückwunsch im voraus, lieber Doktor. Und nun, — auf fröhliches Wiedersehen!“ —

Doktor Romberg und sein Freund Kühne geleiteten Marco bis an die Haustüre.

„Dein zukünftiger Schwager ist ein prächtiger Mensch,“ bemerkte Kühne, nachdem die beiden Freunde ins Zimmer zurückgekehrt waren, „aber Anlagen zu einem Detektiv hat er entschieden nicht.“

Romberg lachte. „Nun, dazu taugt freilich nicht jeder. Aber eines sage ich

dir, mein Lieber, du mußt ihm und mir zu dem erwünschten Erfolg verhelfen.“

„Das ist auch mein fester Vorsatz und ich hoffe, daß ich ihn zur Ausführung bringen werde. — Eines steht übrigens für mich schon ziemlich fest.“

„Und das wäre?“

„Graf Luigi Moreno ist nicht tot, sondern er verzehrt jetzt als Maler Oskar Müller eine Rente, die er sich selbst vorsichtigerweise gesichert hat.“

„Ah, — das wäre in der That ein Gaunerstückchen, wie es nicht alle Tage vorkommt.“

„Blieb dem Grafen ein anderer Ausweg? Mußte er nicht von dem Schauplatz seines Erdentwallens verschwinden, um entehrender Strafe zu entgehen? Was lag also näher, als daß er mit Hilfe seines Verwalters und verschwiegenen Dieners in aller Stille einen Sarg, der angeblich seine irdische Hülle barg, in der Familiengruft der Morenos beisehen ließ?“

„In der That, das läßt sich hören.“

„Wie sollte man anders auch eine Erklärung für die Begünstigung des Verwalters finden?“

„Das mag wohl stimmen,“ meinte Romberg sinnend.

„Der schlaue Verwalter weiß aber offenbar seinen Vorteil zu wahren. Jedenfalls war er es, der von Marco Geld zu erpressen versuchte. Als ihm dieses nicht gelang, versuchte er vermutlich, Marco durch Meuchelmord beseitigen zu lassen. In derjenigen Person aber, die Marco wiederholt Warnungen zukommen ließ, vermute ich niemand anders, als den Grafen Luigi Moreno, alias Maler Oskar Müller!“

„Ich bewundere deine scharfe Beobachtungsgabe! Ich muß dir vollständig recht geben!“ rief Romberg mit Eifer. „Aber, offen gestanden, ich wäre wohl kaum auf diesen eigentlich naheliegenden Gedanken gekommen. Doch nun äußere auch einmal deine Ansicht über den wichtigsten Punkt unserer Angelegenheit. Wo vermutest du die zum zweitenmal gestohlenen Gegenstände, die nicht nur für Marco und mich, sondern auch für den jetzigen Inhaber großen Wert zu haben scheinen?“

„Daraüber habe ich mir noch keine bestimmte Ansicht gebildet. Die Sachen haben offenbar auch für den Grafen Moreno einigen Wert und sei es auch nur zum Zweck der Durchkreuzung der habgierigen Pläne des Verwalters. Darüber müssen wir uns an Ort und Stelle zu informieren suchen. Vielleicht werden wir nicht davor zurückschrecken dürfen, — dem Verwalter mal unsere Revolver zu zeigen.“

„Ein kleiner Denkfzettel wird diesem Herrn gewiß nicht schaden. Aber nun wol-

len wir zur Ruhe gehen. Wann reisen wir ab?“

„7 Uhr 10 Minuten.“

„Gut, — schlaf wohl, mein Freund. Ich habe noch einige Vorbereitungen zu treffen.“

Der Detektiv sagte seinem Freunde gute Nacht und begab sich zur Ruhe, während Doktor Romberg noch einige Zeilen an seine Braut schrieb und seinen Handkoffer packte.

\*

An einem heiteren Nachmittag rollte ein eleganter Reisewagen auf dem Wege von Mailand nach dem etwa zwei Stunden entfernten, idyllisch gelegenen Schloß Moreno in schneller Fahrt dahin. Ein junger, nach neuester Mode gekleideter Herr hatte es sich im Wagen bequem gemacht und blickte voll Interesse in die herrliche Landschaft hinaus. Neben dem Kutscher hatte ein junger Mann Platz genommen, der eigentlich mehr als Reisebegleiter, wie als Bedienter gelten konnte. Er plauderte angelegentlich mit dem Kutscher und sprach das Italienisch als Ausländer so geläufig, daß ihm der Kutscher wiederholt sein Erstaunen ausdrückte. Endlich hielt der Wagen vor dem Hauptportal des Schlosses an. Ein Gärtner, der eben an einem Blumenbeet gearbeitet hatte, kam herbei und fragte, nachdem er seinen Hut etwas nachlässig gelüftet hatte, wen er melden solle.

„Graf Treuenfeld wünscht mit dem Herrn Verwalter zu reden,“ antwortete der Herr, der inzwischen den Wagen verlassen hatte, und er folgte dem Gärtner, der anscheinend die Obliegenheiten eines Dieners mitbesorgte, auf dem Fuße.

Der andere, der sich bis zu diesem Augenblick mit dem Kutscher unterhalten hatte, gab diesem ein reichliches Trinkgeld, belud sich mit dem Gepäck und folgte dann leichtfüßig dem Vorausgegangenen ins Schloß.

Der Leser wird leicht erraten, daß die Ankömmlinge niemand anders waren, als der Detektiv Kühne und Doktor Romberg.

Nachdem die beiden Freunde einige Minuten in einem vornehm ausgestatteten Zimmer gewartet hatten, trat ein etwa 50jähriger Mann ein, stellte sich als Verwalter Mucheni vor und fragte, womit er dem Grafen dienen könne.

(Fortsetzung folgt.)

### Gedankensplitter.

Was sagst du? Gott regiert die Welt, Und das ist der Allweise. Stets dient der Weg, der ihm gefällt, Zum Heil dir, ihm zum Preise.

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Oktober.

1. Freitag. Remigius, Bischof († 533). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 0 Min., — Untergang um 5 Uhr 38 Min.; Tageslänge 11 St. 38 Min. Letztes Viertel um 10 Uhr 42 Min. vorm. — 2. Samstag. Leodegar, Bisch. und Märt. († 678); Gerin, Märt. († 677); Amandus, Bisch.

3. Sonntag. (19. nach Pfingsten.) Rosenfranzfest. Festevangelium (Luk. 1, 26—38): Maria wird vom Engel Gabriel als die Gnadenvolle begrüßt. Sonntagsevangelium (Matth. 22, 1—14): Jesus lehrt im Gleichnis von der königlichen Hochzeit, daß zum Eintritt in den Himmel das Hochzeitskleid (die heiligmachende Gnade) nötig ist. — Gerhard, Abt († 959); Brüder Ewald, Märt. († 695).

4. Montag. Franz v. Assisi, Ordensstifter († 1226); Edwin, König. — 5. Dienstag. Placidus, Märt. († 546). — 6. Mittwoch. Bruno, Ordensstifter († 1101). — 7. Donnerstag. Markus, Papst († 336); Justina, Märt. — 8. Freitag. Brigitta, Witwe († 1373); Laura, Laurentia, Jungf. und Märt. — Neumond um 10 Uhr 40 Min. abends. — 9. Samstag. Dionysius, Bisch. und Märt. († 272).

10. Sonntag. (20. nach Pfingsten.) Evangelium (Joh. 4, 46—53): Jesus heilt den kranken Sohn des königl. Beamten, der samt seinem ganzen Hause an Christus glaubt. — Franz v. Borgias, Bek. († 1572).

11. Montag. Wimarius, Bek. († 774); Bruno, Erzbisch. († 995). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 16 Minuten, — Untergang um 5 Uhr 17 Min.; Tageslänge 11 St. 1. Min. — 12. Dienstag. Maximilian, Bischof und Märt. († 283). — 13. Mittwoch. Eduard, König und Bek. († 1066). — 14. Donnerstag. Kallistus, Papst und Märt. († 223); Burkart, Bisch. († 752). — 15. Freitag. Theresia, Jungfrau († 1582); in Schlessien: Hedwig, Herzogin und Witwe. — Erstes Viertel um 2 Uhr 49 Min. abends.

13. Oktober.

Der hl. Colomann, Märtyrer († 1012).

Der hl. Colomann, ein Schotte von königlichem Geblüte, empfand frühzeitig einen Eckel an der sündigen Welt und verließ heimlich sein Vaterland, den Reichtum und die Annehmlichkeiten des Hoflebens, um fern von den Seinigen ein gottseliges Leben in der Einsamkeit zu leben. Zunächst wollte er die heiligen Stätten sehen, wo Gottes Sohn geboren ward, wo er sein verborgenes Stilleben im armen Hause zu Nazareth führte, wo er lehrte und Wunder wirkte und zu unserer Rettung sein Versöhnerblut vergoß. Dann wollte er sich in einen abgeschiedenen Winkel der Erde zurückziehen und unter Betrachtung und Gebet, unter Abtötungen und Kasteiungen die Himmelskrone erobern.

Colomann führte heimlich seinen festen Entschluß aus, setzte über das Meer und pilgerte barfuß, staub- und schweißbedeckt, gestützt auf seinen Stab, durch Holland u. Deutschland und kam an der Donau in die Gegend des heutigen Marktflackens

Stoßerau. Die Einwohner waren damals mit ihren Nachbarn in Fehde verwickelt, hielten den frommen Pilger für einen Spion und warfen ihn unter vielen Mißhandlungen ins Gefängnis. Darauf schlugen sie ihn mit Stöcken blutig und spannten ihn auf die Folter, um Geständnisse von ihm zu erpressen. Er ertrug alle Martern mit himmlischer Geduld ohne Klagen und Murren. Als seine Peiniger sahen, daß er nicht zu erschüttern sei, hingen sie ihn zugleich mit zwei Straßenräubern an einem Baume auf im Jahre 1012, am 13. Oktober.

Da offenbarte Gott durch ein augenfälliges Wunder die Unschuld seines frommen Dieners. Während die Leichname der beiden Missetäter von Raubtieren angefressen und durch die Verwesung ganz entstellt wurden, blieb Colomanns Körper während 15 Monaten völlig unverseht und lebensfrisch. Sogar der dürre Ast, an welchem der hl. Leichnam hing, fing wieder an zu grünen und trieb Zweige und Äste. Jetzt kamen die Einwohner zur Erkenntnis, bereuten ihre Freveltat, bauten eine Kapelle und bestatteten darin den heiligen Fremdling mit großen Ehren. Sogleich offenbarte sich die Heiligkeit des Märtyrers; ein Kranker erhielt auf seine Fürbitte plötzlich die Gesundheit wieder. Als im folgenden Jahre die Donau die ganze Gegend überschwemmte, ragte die Grabstätte des Heiligen unverseht und im grünen Schmucke aus den Fluten hervor. Dies außerordentliche Ereignis bewog den Markgrafen Heinrich I. von Österreich, im Jahre 1015 den heiligen Leib nach seiner Residenz Mülk bringen zu lassen. Im Sarge fand man den Heiligen ganz unverwest und von Wohlgeruch umgeben. Man baute ihm zu Mülk eine prachtvolle Kirche und verehrte ihn als Landespatron von Österreich. Die Bewohner von Stoßerau wählten ihn zu ihrem besonderen Schutzpatron und bauten ihm eine Kirche und ein Franziskanerkloster. Sein Fest wird in den Bistümern Passau, Wien und Salzburg vorzüglich gefeiert und viele Kirchen sind zu seiner Ehre erbaut.

## Verschiedenes Neues.

Bulgarien hat sich mit der Türkei zu einem Übereinkommen geeint, das ihm einen Zuwachs an Landgewinn bringt. Gleichzeitig hat es die Mobilisierung angeordnet und erklärt, bewaffnete Neutralität zu beobachten. — Kardinal Lorenzelli ist gestorben. — Prof. Dr. Meinrad Langhammer, Chorberr d. Stiftes Tepl, Feldkurat des Egerer Hausregimentes Nr. 73, hat das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes erhalten. Er ist auch bereits mit dem Geistlichen Verdienstkreuz 2. Klasse am weißroten Bande ausgezeichnet worden.

## Heidegruß.

Sahst du nie noch Heide blühen  
Glühend rot im Sonnenlicht?  
Sahst die tausend Blüten sprühen  
Du im Abendschein noch nicht?  
Grüße sind's von fernen Höhen,  
Wunder Herzen heißes Flehen.

Einstens deutsche Helden lagen  
Auf der Heide, todesmatt,  
Grüße, sterbend aufgetragen,  
Jeder seinem Nächsten hat.  
Und der Letzte sprach voll Flehen:  
„Grüße, Heide, unsre Höhen!“

Als darauf der Morgen graute  
Blutigrot im ersten Strahl,  
Heidekraut nicht düster schaute —  
Blühend stand es überall.  
Grüße trug's auf alle Höhen,  
Deutscher Helden letztes Flehen.

Anna Schöffel.

## Rechtshunde.

### Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Eine am 23. September veröffentlichte kaiserliche Verordnung setzt die Höchstpreise für Kartoffeln fest; sie sind so gehalten, daß die Verkäufer zufrieden sein können.

§ 1 der Verordnung besagt für den Verkauf der Kartoffeln in Mengen von mehr als 10 Meterzentnern die Preise in Kronen für einen Meterzentner Kartoffeln (mit Ausnahme der Rippler) und zwar für handgeklaubte Speisekartoffeln (gelbe, weiße Rosen) wie folgt:

Oktober-November K 8, Dezember K 8.50, Jänner K 8.70, Feber K 9, März K 9.50, April K 10, Mai K 11.

Für nicht handgeklaubte Kartoffeln (Industrie- und Futterkartoffeln): Oktober-November K 7, Dezember K 7.50, Jänner K 7.70, Feber 8, März K 8.50, April K 9, Mai K 10.

Die Steigerung von Monat zu Monat ist vorgesehen mit Rücksicht auf den Schwund und die Spesen der Lagerung.

Nach § 2 darf beim Weiterverkauf der Kartoffeln im Großhandel ein einmaliger Zuschlag von 40 h pro 1 Meterzentner dem im § 1 festgesetzten Höchstpreise hinzugechnet werden.

§ 5. Die Preise im Detailhandel, das ist beim Verkauf von Mengen bis zu 10 Meterzentnern an den Verbraucher, dürfen die Großhandelspreise nicht um mehr als höchstens 40 Prozent übersteigen. Innerhalb dieser Grenze hat die politische Landesbehörde im Bedarfsfalle abgestuft nach den handelsüblichen Kartoffelsorten, die Detailpreise festzusetzen.

§ 6. Die Höchstpreise verstehen sich für den Ort der vertragsmäßigen Lieferung, und zwar für 100 Kilo, bei Industrie- und Futterkartoffeln mit einem Gutgewichte von 5 Kilo, ohne Sack gegen Barzahlung (netto per Kassa). Wird der Sack nicht vom Käufer beigegeben, so ist der Verkäufer bei Verkäufen ab Verladestation berechtigt, auf

Kosten des Käufers auch das zur Auspolsterung des Waggons und zur Bedeckung der Kartoffeln nötige Stroh beizustellen. Die Höchstprieße schließen die Kosten der Verladung und des Transportes bis zur Verladestation, bezw. bis zur Betriebsstätte, in sich.

§ 7. Der Besitzer von Kartoffelvorräten kann von der politischen Landesbehörde aufgefordert werden, dieselben, soweit sie nicht für seinen eigenen Hausbedarf notwendig sind, zu den festgesetzten Höchstprießen zu liefern. — Die Verordnung tritt mit 1. Oktober l. J. in Kraft.

## Gott sorgt.

Daß den Vater droben walten;  
Seine Vorsehung bet' an!  
Sollte der dich nicht erhalten,  
Der doch nichts als lieben kann?  
Sollten wir auf ihn nicht bau'n?  
Ihm nicht ganz uns anvertrau'n?

Alles weiß er wohl zu lenken  
Nach gar gutem, weisem Plan;  
Sorgsam wird er deiner denken,  
Wie er's immer noch getan.  
Er ist Vater, darum schlägt  
Sein Herz für dich unentwegt.

Läßt er dich auch rauhe Wege,  
Wege herber Leiden geh'n,  
Sollst du selbst in Schicksalsschlägen  
Seiner Güte Walten seh'n.  
Drum vertraue ihm dich an.  
Was er tut, ist wohlgetan!

Hans Rheinländer.

## Zeitaeschtchen.

— **Wie es die Russen machten.** Aus Warschau wird geschrieben: Das ehemalige polnische Königsschloß in Warschau war das Hauptziel der russischen Kugeln während des Rückzugsgefechtes. Auch das Schloßchen des polnischen Nationalhelden aus der Napoleonischen Zeit, des Prinzen Poniatowski, hat empfindlich gelitten. Aus dem Labyrinth der Prachtgemächer des Königsschlusses gähnt eine erschreckende Leere. Alles, was irgendeinen Wert hatte, haben die Russen eingepackt und fortgebracht. Im Verlauf einer Woche wurden auf diese Weise 90 vollgepackte Eisenbahnwagen nach Moskau gebracht. Das letzte Bombardement hat wieder neuen Schaden angerichtet. Die kostbaren Parkettfußböden sind mit Spiegelglasherben übersät, die in geringer Anzahl zurückgelassenen Möbel mit dem herabgeschossenen Mörtelstaub bedeckt. Sie und da sieht man noch eine Kugel in der Wand oder im Fensterrahmen stecken. . . . Der sogen. Gelbe Saal ist vollständig ausgeraubt. Aus dem Musiksaal sind ebenfalls die Bronzen und Möbel entfernt. Im Vergleich zu dem, was geraubt worden ist, kann man den durch die Beschießung angerichteten Schaden nur als gering bezeichnen.

— **Der Wahn des Aberglaubens.** Die 46jährige Kartenaufschlägerin Marie Zilek in Wien ist ein Opfer des Aberglaubens geworden. Sie hat sich aus ihrer im zweiten Stock befindlichen Wohnung hinabgestürzt, wo sie schwer verletzt im Hofe liegen blieb. Schon seit längerer Zeit lamentierte sie, daß ihr die Karten schlecht stünden. Kurz vor ihrem Selbstmordversuche äußerte sie sich, wie so oft, daß ihr Lebensende bevorstünde, doch die Hausparteien schenkten dem schon so oft gehörten Gerede keine Beachtung. Bald darauf stürzte sie sich vom Fenster.

— **Gegen Kosakenpatrouillen.** Der Oberleutnant Julius v. Morawek wurde mit einer Situationsmeldung zu einem Kommando beauftragt. Beim Zurückreiten geriet er in die Nähe der feindlichen Linien. Eine Kosakenpatrouille sieht den Offizier allein, er scheint ihnen willkommener Fang, sie reiten scharf gegen ihn an. Oberleutnant Morawek springt vom Pferde, faßt den Karabiner, zwei Kosaken fallen tot, ein Offizier verwundet von ihren Pferden und blitzschnell, wie sie gekommen waren, stieben die andern zurück. Oberleutnant v. Morawek gedenkt sofort, wie er sich außer Gefahr sieht, des verwundeten Offiziers. Der Gegner, der zu Boden liegt, scheint seinem humanen Sinn kein Feind und er nähert sich, um ihm seine Samariterdienste angedeihen zu lassen. Aber seine edle Gesinnung hat üblen Dank. Kaum daß er sich über den verwundeten Kosakenoffizier beugt, um ihn zu verbinden, faßt dieser heimtückisch den Revolver und schießt auf den ahnungslosen Helfer. Zwei Schüsse treffen Oberleutnant v. Morawek in den Schenkel, einer geht knapp an seiner Stirn vorbei und durchlöchert ihm die Kappe. Blutüberströmt bleibt der allzu gütige Offizier liegen und nur ein glücklicher Zufall will es, daß Ortsbewohner ihn finden, ihm auf sein Pferd helfen und den Verwundeten bis nach Lemberg zurückführen. Oberleutnant v. Morawek wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

— **Der Reisepaß der Künstlerin.** Eine Sängerin in Moskau wollte eine kleine Kunstreise im Innern des Landes machen. Sie ging deshalb zur Polizei, um ihren Paß visieren zu lassen. „Haben Sie ein schriftliches Ansuchen gestellt?“ empfing sie höflich der diensttuende Beamte. „Ich hielt es nicht für nötig!“ — „So holen Sie es nach! Hier ist Papier und Tinte! Ich werde Ihnen diktieren!“ Das Gesuch wird unterschrieben und umständlich versiegelt. „Sie haben jetzt nur noch nötig, das Paßgesuch einzureichen!“ — „Wo, bitte?“ — „Wo? — Selbstverständlich bei mir!“ ruft der höfliche Beamte erstaunt. Gesagt, getan! Der Polizeivorstand empfängt das Gesuch, öffnet die Siegel, liest aufmerksam von Anfang bis Ende, verbeugt sich vor der Bittstellerin und schüttelt den Kopf. „Gnädige Frau, ich habe Ihr Gesuch in Erwägung gezogen, be-

daure jedoch, ihm keine Folge geben zu können, da wegen der bestehenden Gefahr die Reiseerlaubnis gegenwärtig beschränkt werden muß.“

— **Russische Koriandoli.** Aus Schärding wird dem „Grazer Tagbl.“ geschrieben: Das hiesige Museum hat dieser Tage ein Geschenk erhalten, das wahrscheinlich der kleinste, sicher aber einer der bedeutendsten Zeugen für die Russenherrschaft in Przemyśl ist. Nur unscheinbare Papierscheibchen, Koriandoli, die aber die Auslese der russischen Gesellschaft bei ihren Siegesfesten einander ins Antlitz warf, wie man anderwärts den Rehraus eines Jahrmarkttrummels begehrt. Sie sind — aus österreichisch-ungarischen Zehn- und Zwanzigkronennoten gestanzt. . . . Die kleinen Dinger werden noch unseren Kindeskindern von den Moskowitern erzählen.

— **Schrecklicher Tod.** Die 18jährige Fabrikarbeiterin Marie Hoffstätter in Wiener-Neustadt erlitt einen schrecklichen Tod. Sie ging früh auf dem Wege in die Wöllersdorfer Munitionsfabrik, wo sie in Arbeit steht. Dort wurde sie von einem landenden, bereits auf dem Erdboden rollenden Doppeldecker erfasst, zu Boden geschleudert und durch einen Bruch der Wirbelsäule getötet. Ein neben ihr gehender Mann wurde von den Tragflächen erfasst, jedoch nur unerheblich verletzt. Die Leiche des Mädchens, das auf einem verbotenen Wege gegangen war, wurde in die Totenkammer überführt.

— **Der Heldentod des Prinzen Liechtenstein.** Den Heldentod erlitten hat ein Mitglied des fürstlichen Hauses Liechtenstein u. zw. Prinz Heinrich. Der Prinz wurde im Jahre 1877 auf Schloß Hohenegg in Steiermark geboren. Nach seinem Freiwilligenjahr bei den 15er-Dragonern besuchte er die Kriegsschule, wurde dann dem Generalstab zugeteilt und kam im Jahre 1907 als Rittmeister zu seinem alten Dragonerregiment. Seit Anfang des Feldzuges leistete er an der Spitze seiner Eskadron der Savoyendragoner Bewunderungswürdiges. Bei Nachrichtendetachements und allen Gefechten ritt er stets voran. Im November blieb er bei einem feindlichen Überfall zurück, um einigen Dragonern aufs Pferd zu helfen. Als letzter wollte er selbst wegreiten und wurde verwundet. Das Geschoß war durch das rechte Auge in die Nasenwand gedrungen: das Auge war verloren. Mit einem Glasauge rückte der Prinz im März wieder zu seinem Regiment ein. Durch ein Majestätsgesuch hatte er die Bewilligung dazu erhalten. Für seine außerordentlichen Verdienste vor dem Feinde war er mit dem Signum laudis geschmückt. Weiter leistete er an der Spitze seiner Eskadron Hervorragendes, bis er am 16. August bei einem Vormarsch auf Brest-Litowsk durch einen Lungenschuß tödlich verwundet wurde.

**Gottes Nähe — wie trostreich!**

Ein im Felde stehender Soldat berichtete folgendes: Wir gruben uns eine Kapelle in den Berg hinein. Bequem konnte man in derselben aufrecht stehen. Das Gebälk schmückten wir mit Tannenzweigen. Jedesmal waren wir 3 Tage in den Schützengräben, dann hatten wir 3 Tage frei. Da hausten wir in Hütten bei unserer Kapelle. Diese 3 Tage hindurch war das Allerheiligste ausgelegt von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr. Stets war die Kapelle mit Soldaten angefüllt. Sie faßte 30 Mann. Man betete oder man sang Lieder. Am Nachmittag konnte man beichten. Im Felde freut man sich, wie-

kommt an die Vorbeterin der Bericht: „Den schmerzhaften Rosenkranz beten!“ Was soll das bedeuten? Nach wenigen Minuten meldet jemand: Ein Priester aus der Nachbarschaft wird uns die hl. Messe lesen. Wir wollen sie aufopfern für die Seelenruhe des soeben an einem Schlaganfall verstorbenen hochwürdigen Herrn.

**Kriegsbrauch.**

Kriegsbrot ist teuer und schmeckt nicht gut, Ein jeder muß wissen, was er tut: Wer gelbe Rüben weiß zu schätzen, Kann sich noch immer wohlfeil äßen.



Kriegsbrauch.

der zu einem Geistlichen zu kommen. Nachts war die Kapelle geöffnet, es stand ein Posten darin. Wir meldeten uns immer zwei zusammen und blieben zwei Stunden, sodaß die ganze Nacht fünf bis sechs Mann vor dem Allerheiligsten waren.

**Priestertod.**

Der ersehnte Festtagsmorgen ist angebrochen. Die Kirche ist angefüllt. Nur einer fehlt, einer, der sonst immer der erste war. Man beginnt den hl. Rosenkranz zu beten und zwar den freudenreichen. Es sind ja aller Herzen voll hl. Freude. Da

Zwar steh'n die Rüben auf Nachbars Feld, Jedoch der hat ja Gut und Geld Und soll mir nicht im Nacken sitzen, So ich im Hunger geh' stibitzen.

Zur Kriegszeit ein paar Rüben holen, Das heißt man doch nicht gleich gestohlen: Hab's wie Soldaten angefangen Und bin halt fouragieren gangen. Aug. Schiffmacher.

**Des Glaubens Licht.**

Ein Soldat hatte durch einen Granatschuß beide Augen verloren. Es wurden ihm gar manche Trostsprüche gespendet;

er aber sagte ganz ruhig: „Da drinnen in der Seele ist keine Finsternis, da ist alles hell und licht; ich habe heute den lieben Gott empfangen.“

**Der erste Fahneneid.**

Ein Redemptoristenpriester kam mit einem höheren Offizier zusammen, von dem er wußte, daß er seit Jahren dem Sakramentsempfang und dem religiösen Leben überhaupt ferne stand. Der Offizier trug die goldene Tapferkeitsmedaille. Im Laufe des Gespräches, das allmählich auf religiöses Gebiet übergeglitten war, sagte der Missionär: „Mein Herr, das Ehrenzeichen auf Ihrer Brust beweist, daß Sie Ihrem Fahneneid für Kaiser und Vaterland im Kampfe treu geblieben sind. Darf ich mir wohl die Frage erlauben, ob Sie Ihren ersten Fahneneid ebenso treu halten?“ — „Meinen ersten Fahneneid? Wie meinen Sie das?“ fragte etwas betreten der Offizier. — „Ihr erster Fahneneid war der Taufbund, der Sie zur Treue gegen unseren Herrgott verpflichtet.“ — „Ach so! — ja gewiß — —.“ — „Den sollten Sie wieder einmal erneuern durch den Empfang der heiligen Sakramente. Kommen Sie doch gleich in meine Zelle.“ — Trotz anfänglichen Sträubens ließ sich der Offizier bewegen und legte, ergriffen von der Gnade Gottes, eine gute Beichte ab. Nachher dankte er dem Missionär mit Tränen in den Augen und mit der Versicherung: „Sie sind der größte Wohltäter meines Lebens.“ Von da an führte er ein gutes, christliches Leben. Nach kurzer Zeit von einer schweren Krankheit erfaßt, litt er geduldig und ergeben und starb eines schönen, erbaulichen Todes.

**Die erste und letzte Kommunion.**

Der Weiler Graverolles in Frankreich befindet sich auf einer kleinen Insel der Seine, zählt etwa 40 Familien und besitzt eine kleine Kapelle, wo der Vikar von Rigny täglich die hl. Messe liest. Sein Ministrant hieß Peterlein Ibureau, er war 11 Jahre alt und recht fromm; eben bereitete er sich auf seine erste hl. Kommunion vor, die er im Maimonat 1910 empfangen sollte. Als er nun am Morgen des 28. Jänner 1910 über die Brücke zur Schule nach Rigny ging, merkte er, daß die Seine über Nacht bedeutend geschwollen war. Schon vier Stunden darauf sah er auf dem Heimwege überschwemmte Wiesen, bei der Brücke selbst war das Wasser gerade unheimlich hoch gestiegen. Peterchen bekam Angst, er beschleunigte seinen Schritt, als er aber in Graverolles ankam, fand er die Wohnung leer, alle Bewohner hatten ihre Häuser verlassen und waren eiligst davongeflohen.

Nun kehrte auch er zurück. Wie er bei der Kapelle vorbeigeht, bemerkte er die kleine Lampe, die vor dem Altar still weiterbrannte. Das allerheiligste Sakrament war noch dort; der Herr Vikar, der nicht

wissen konnte, wie hoch das Wasser bereits gestiegen, würde wohl erst am andern Morgen dahinkommen. Morgen wird aber die Kapelle zweifellos überschwemmt sein, dachte unser kleiner Peter. Er entschloß sich daher, den Speisefelch an sich zu nehmen und ihn nach Rigny zu tragen. Allein der Schlüssel zum Tabernakel war beim Sakristan. Klein Peter eilte sofort in die Behausung seines Freundes und holte den Schlüssel und eilte in die Kapelle zurück.

Peterchen eilt auf den Tabernakel zu, öffnet ihn und nimmt den Speisefelch an sich. Wie er sich nun dem Ausgange zuwendet, bespült das Wasser schon seine Lenden. Vergebens suchte er voranzukommen, das Wasser steigt immer, er vermag kaum festen Fuß mehr zu fassen. Nun kehrte er zurück, rings vom Wasser umflutet, ein Gefangener mit seinem Gott. Er stellt den Kelch auf den Altar und kniet an der Kommunionbank nieder. Eine unbeschreibliche Angst kommt über ihn und preßt sein Herz zusammen: nimmt die Wassermenge zu, dann muß er dort ganz allein umkommen.

Er beginnt zu beten: „Mein Gott, verlaß mich nicht!“ Die Wagen rannen mächtiger heran. Peter steigt bis auf die oberste Stufe des Altares und dann auf den Martartisch hinauf, als das Wasser immer höher heranzlutet.

Jetzt hat der Wasserstand den Martartisch nahezu erreicht. Da nimmt Peterchen den Speisefelch wieder an sich, klettert am Aufbau des Altars empor und gelangt zu der Stelle, wo das Allerheiligste thront; dort verharret er ruhig und hält seinen Gott an die Brust gedrückt und so harret er aus.

Als der Morgen graute, kam eine kleine Gondel vorsichtig an den Häusern Graverolles vorbei, in ihr saßen zwei Männer und ein Priester. Der Eingang zur Kapelle war offen geblieben, der obere Teil davon bot noch einen Durchgang. Die Insassen bückten sich und ruderten das Schifflein glücklich in die Kapelle. Welch ein Schauspiel bot sich ihrem Blicke dar! Auf der Höhe des Tabernakels auf dem Aufbau des Altars, der aus der Flut emporragte, gewahrt man einen Knaben, weiß wie eine Hostie, das Haupt auf die Brust gesenkt, ohne Bewegung, wie tot. „Peterchen!“ rief der Vikar; allein er bekam keine Antwort.

Langsam, vorsichtig näherte sich der Priester nun dem Altare, um den Kleinen ins Schiffchen zu nehmen; da merkt er auch schon, daß dieser das allerheiligste Sakrament in den Händen hielt. Mit wahrer Ehrfurcht, ja mit mütterlicher Zärtlichkeit barg er den Christusträger in der Barke und betrachtete ihn voll tiefster Rührung und unter Tränen.

Auf einmal öffnet der Kleine die Augen.

„Peterchen, dich friert wohl?“ fragte der Vikar teilnahmsvoll.

Der kleine Engel lächelt und spricht: „Nein!“

„Du hast aber Hunger; willst du etwas Brot und Wein zur Erquickung?“

Da weist der Knabe mit einer schwachen, aber verständlichen Handbewegung auf den Speisefelch hin. Der Vikar versteht und springt auf mit den Worten: „Ja, du verdienst den Heiland, denn du hast ihn gerettet!“

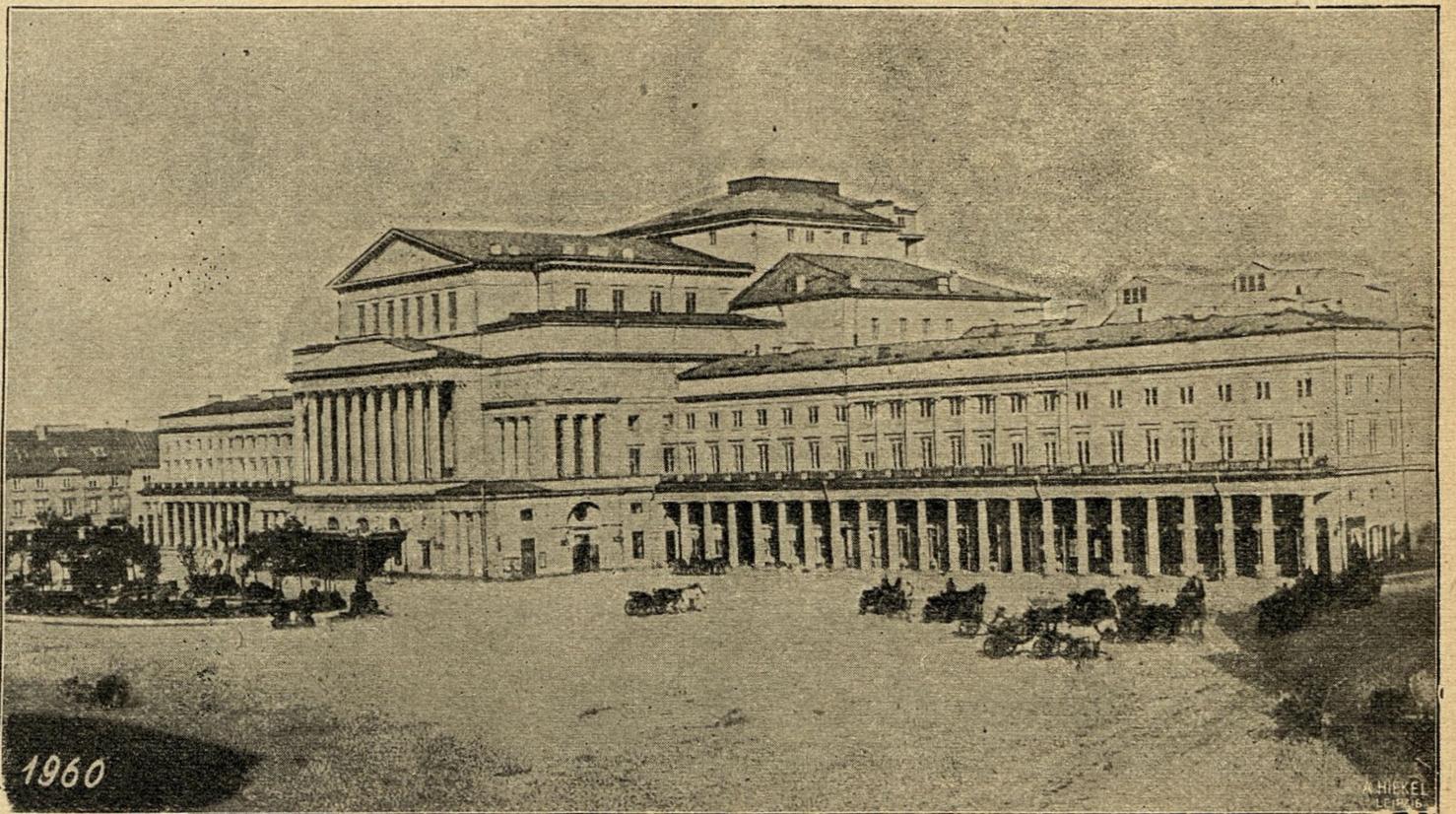
Er deckt den Kelch ab, nimmt eine heil. Hostie heraus und reicht sie Peterchen.

Dieser lächelt süß und sammelt sich zu stillem Gebet.

„Macht schnell“, sagt der Vikar zu den Ruderern, „kehren wir nach Rigny zurück!“

Diese handhaben die Ruder mit aller Kraft. Die Barke gewinnt den Ausgang aus der Kapelle und gleitet sachte voran.

eine Traube heraus fiel. Peter hielt an und versteckte deren eine Anzahl in einem fremden Weinberg. Beim zweiten Ritt wurden diese aufgeladen. Das sah der Dorfvorsteher und glaubte, der Knabe nehme Trauben aus einem fremden Weinberge. Er benachrichtigte sofort den Vater. Als Peter nach Hause kam, fiel es ihm sogleich auf, daß der Vater so traurig drein sah. Da wird er in die Nebenkammer gerufen. Ernst blickt ihn der Vater an: „Kind, was hast du getan? Welche Schande!“ Und dem ehrlichen Manne fließen die Tränen aus den Augen. Die Sache klärte sich zur größten Freude des Vaters bald auf. Peter aber mußte doch demütig zum Vorsteher gehen, um ihm mitzuteilen, wie die Sache stände. — Eine sehr einfache Geschichte. Sie zeigt einen Vater, der sein Kind recht zu erziehen versteht.



Das Warschauer Theater mit zwei Bühnen.

Die Sonne war nahezu aufgegangen und warf ihre ersten Strahlen über die Stätte des Unglückes und der Not, als Peterchen aufseufzte: „Mein Gott, Verzeihung!“ Der Vikar beruhigte ihn mit den Worten: „Mein Kind, Gott hat dir alle deine Fehler verziehen, die du begangen haben kannst!“

„Verzeihung“, tönt es nochmals von den Lippen des Erstkommunikanten.

Ein leichter Seufzer, ein tiefer Atemzug und die Seele des jugendlichen Helden schwang sich zum Himmel empor.

### „Welche Schande!“

Das folgende ist ein Stückchen aus dem Jugendleben des Vater Koh. Seine Eltern hatten einen kleinen Weinberg, unser Peter hatte nun einmal, als er in Körben auf einem Saumpferd die Trauben aus dem Weinberge nach Hause schaffen mußte, zuviel Trauben hineingeladen, so daß, als es bergab ging, bald da, bald dort

### Eine Feldpostkarte des Generals von Madensen.

Die Schüler der 5. Klasse der Knabenschule Josefstadt in Brünn sandten anläßlich des Sieges in Westgalizien an den Generalobersten v. Madensen ein Glückwunschschreiben. Darauf kam eine Feldpostkarte des Generalobersten folgenden Inhalts: „An den Klassenlehrer Herrn Hans Habel! Ihnen und Ihren Schülern danke ich herzlich für die mir in jugendlicher Begeisterung gesandten willkommenen Glückwünsche. Machen Sie den Jungens klar, daß es die Aufgabe der deutschen Jugend von heute sein wird, die sittlichen u. religiösen Kräfte im Volke lebendig zu erhalten, welche ihr die Not, aber auch die Größe ihres gegenwärtigen Erlebens als das Geheimnis der Unbesiegbarkeit eines Volkes offenbaren! Gott befohlen! Ergebenst Madensen.“ Diese Worte des deutschen Feldherrn sollten von allen Lehrern und Erziehern beherzigt werden.

## Kriegschronik.

Der Winter ist nicht mehr ferne; man denkt schon daran, sich das Plätzchen am warmen Herde bereit zu halten; aber die rechte Ruhe wird man heute nicht finden können. Noch tobt der gewaltige Krieg und so viele, viele, die uns lieb und teuer sind, müssen draußen bei jedem Wetter im Feindeslande dulden und kämpfen und sie und wir wünschen vergebens das trauliche Zusammensein im warmen Stüblein der Heimat. Ein Trost ist es nur für uns, daß es auf allen Kriegsschauplätzen um die Erfolge unserer Waffen gut steht, ja daß unsere tapferen Truppen, unsere Väter, Söhne, Brüder, Anverwandten, glänzende Heldentaten verrichten und herrliche Erfolge erringen.

Hoffentlich gibt uns der liebe Gott auch weiter seinen Segen, so daß den Erfolgen im Felde ein schöner, langer Frieden

an der Front Vermigliano—Monte Cosich zurückgewiesen.

**Am 11. Sept.:** Die Docks von London und ihre Umgebung nachts erfolgreich mit Bomben beworfen. — Erfolgreiche Sprengungen in der Champagne und in den Argonnen. — Die feindlichen Linien an der Zelwianka an mehreren Stellen durchbrochen. — Die feindlichen Stellungen östlich von Zelwa genommen. — Die Russen beiderseits der Straße Bereza—Kartuska—Kosow—Slonim geworfen. — Einige Vorstellungen beiderseits der Bahn nach Pinsk genommen. — Heftige Kämpfe bei Tarnopol. Das Dorf Dolzanka, in das die Russen eingedrungen waren, von Deutschen und Honvedbataillonen zurückerobert. Das stark verschanzte Dorf Szuraty dem Feinde entzogen. — Angriffsversuche der Italiener bei Jablonica, südlich des Szawozek, und im Mersicgebiet zurückgewiesen.

wiesen, vier Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf zurückgewiesen.

**Am 13. Sept.:** Angriff feindlicher Flieger auf Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen, ein Flugzeug heruntergeschossen. — Fortschreitende Verfolgung der Russen auf der ganzen Front. — Russische Angriffe auf die Strypafront bei Dubno und im Stubielschnitte zurückgewiesen. Die Griedaniederung südlich von Slonim überschritten. — Bei Blawa die Italiener unter großen Verlusten in die Flucht geschlagen. Angriffe bei der Grenzbrücke im Popenatal und im Lonalegebiete abgeschlagen.

**Am 14. Sept.:** Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf verhindert. Bei Rochesey ein feindlicher Fesselballon heruntergeschossen. — An der Wilija nordöstlich und nordwestlich von Wilna feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Südlich des Niemen an einzelnen Stellen die Szczara erreicht. Die Verfolgung der Russen auf Pinsk fortgesetzt. — Gegenangriffe der Russen in Wolhynien unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. — Angriffe der Italiener auf den Szawozek und im Mersicgebiete abgeschlagen. Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitte von Doberdo vereitelt.

**Am 15. Sept.:** Unsere Truppen sind unter erfolgreichen Kämpfen auf dem linken Dünaufer in der Richtung auf Jakobstadt vorgedrungen und haben die Russen bei Diewenhof auf das Ostufer zurückgeworfen. — Die feindlichen Stellungen bei Janowo—Pinsk durchbrochen. Das Gelände zwischen Pripjet und Zasiolda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz. — Angriffe der Russen an der mittleren Strypa und in Wolhynien abgewiesen. Der auf das westlich Skwauser vorgebrochene Feind zurückgeworfen. — Umgehungsversuche der Italiener auf der Ostseite des Monte Piano vereitelt. — Artillerieerfolge der Türken an den Dardanellen.

**Am 16. Sept.:** Bei Berthés in der Champagne den Franzosen durch Handgranatenangriffe ein Grabenstück entzogen. — Südlich Dünauburg die Straße Widzy — Goduzischki — Komai erreicht. Widzy am nächsten Morgen nach heftigem Häuserkampf genommen. Die Szczara überschritten. — Das Sumpfgebiet nördlich von Pinsk vom Feinde gesäubert. — Die Russen nordöstlich von Buczacz geworfen. Ein russisches Panzerauto vernichtet. Heftige Kämpfe im wolhynischen Festungsgebiet. — Angriffe der Italiener am Monte Coston und nördlich davon unter beträchtlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen. Heftige Artillerieangriffe auf Tarvis. Vorstöße der Italiener bei Glitsch zurückgeschlagen, Annäherungsversuche westlich von San Martino vereitelt.

**Am 17. Sept.:** Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigen, von deutschen



Das Konzentrationslager der deutschen Zivilgefangenen auf der Insel Man.

folgt, wo alles wieder so recht nach dem Willen des himmlischen Vaters gemacht und getan wird, denn wir hoffen auch, daß die Menschen aus den Schrecknissen dieser Zeit eine gute Lehre nehmen werden. — Lernen kann man ja jetzt so vieles, wenn man nur den guten Willen dazu hat. Lassen wir nun den weiteren Verlauf der Kriegschronik folgen:

**Am 10. Sept.:** Skidel und Niekrasze nach hartnäckigen Kämpfen von unseren Truppen erobert und Lawna erstürmt. — Der Übergang über die Zelwianka an einzelnen Stellen erzwungen. Das Dorf Alba von österreichisch-ungarischen Truppen genommen, Kämpfe um den Bahnhof Kosow. — Derakno am Goryn von den Österreichern genommen. Heftiger Ansturm der Russen bei Tarnopol abgewiesen. Weiter südlich die Serethfront vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Höhen östlich der Strypa zurückgenommen. — Heftige Angriffe der Italiener

**Am 12. Sept.:** Luftangriff auf die Befestigungen von Southend. — Die Russen zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt geworfen. Die deutschen Spitzen erreichten die Straße Ckengrafen—Kakischki. Die Bahnlinie Wilna—Dünauburg—St. Petersburg an mehreren Stellen erreicht. Ein russisches Wasserflugzeug heruntergeschossen. — Erfolgreicher Angriff deutscher Wasserflugzeuge auf den Rigaischen Meerbusen und auf die Riga—Dünamünde. — Gegenstöße der Russen an der unteren Zelwianka abgeschlagen. — Der Widerstand der Russen von der Heeresgruppe des Prinzen Leopold v. Bayern auf der ganzen Front gebrochen. Der Feind wird in der Richtung auf Pinsk verfolgt. — Mehrere starke Angriffe der Russen westlich und südwestlich von Tarnopol blutig abgewiesen. — Die Österreicher westlich von Dubno bis an die Eisenbahn vorgedrungen. — Italienische Vorstöße an der küstenländischen Front zurückge-

Fliegern angegriffen. — Seeresgruppe Hindenburg: Widsh nach heftigem Häuserkampfe genommen. Feindliche Vorstöße bei Schloß zurückgeschlagen. Angriff auf den Brückenkopf vor Dünaburg fortgesetzt; Teile der feindlichen Vorstellung genommen. Zwischen Wilija und Njemen die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen (26 Offiziere u. 5380 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre erbeutet). — Der rechte Flügel und die Seeresgruppe Prinz Leopold bringen starke Kräfte über die Szcara; der Feind beginnt zu weichen. — Seeresgruppe Mackensen: In der Gegend von Telechan, Logischin und südöstlich von Pinsk der Feind weiter zurückgedrängt (Beute auf 21 Offiziere, 2500 Mann, neun Maschinengewehre erhöht). — Die russische Offensive in Ostgalizien an der Strypa zusammengebrochen. Feind weicht hastig an den Sereth. Im wolhynischen Festungsgebiet Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften; zahlreiche Angriffe abgeschlagen. Teile der dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurückgenommen. — An der Tiroler Front die Italiener am Monte Coston und nördlich dieses Grenzberges unter beträchtlichen Verlusten abgewiesen. Wiederholte italienische Angriffe auf den Rabelnik und gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Westabhange des Saborcek brechen zusammen.

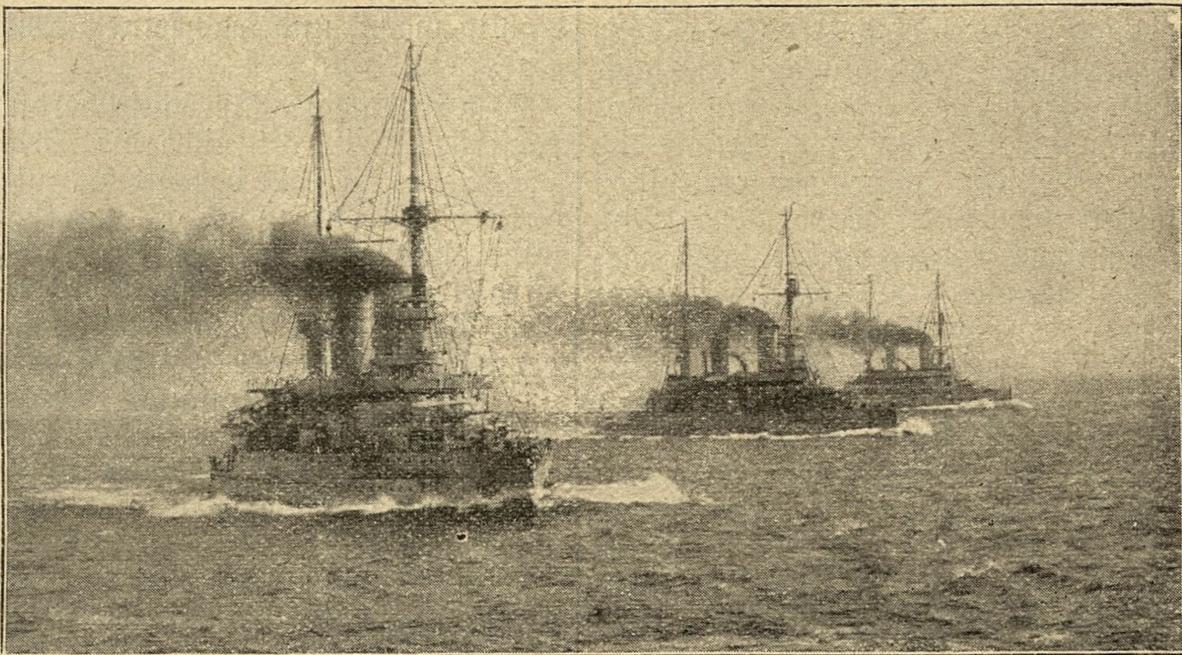
Am 18. Sept.: Südöstlich von Bray (an der Somme) gelingt eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem abschließenden Gefecht haben die Franzosen erhebliche Verluste. Lebhaftes Artilleriefener auf einem großen Teil der Front. — Seeresgruppe Hindenburg: Der umfassende Angriff gegen Wilna führt zu vollem Erfolg. Der linke Flügel erreicht Molodetschno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit starken Kräften die deutschen Linien zu durchbrechen, scheitern völlig. Durch unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und gleichzeitigen scharfen Angriff der Feind zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna wird besetzt. Der Gegner auf der ganzen Linie verfolgt. — Seeresgruppe Prinz Leopold: Die Linie Mienatowice—Derewnoje—Dobromysl erreicht. Feindliche Nachhutten geworfen. — Seeresgruppe Mackensen: Nördlich von Pinsk die Wyslica erreicht, südlich der Stadt der Sturmen überschritten. — Das Ergebnis der Beute von Nowo-Georgiewsk und Rowno wird veröffentlicht: Nowo-Georgiewsk: 1640 Geschütze, 23.219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160.000 Schuß Artilleriemunition, 7.098.000 Gewehrpatronen. Rowno: 1301 Geschütze. — Die Italiener machen einen erfolglosen Angriff gegen den Raum von Flitsch, der ihnen im Talbecken allein über tausend Mann kostet. — Ein deutsches Unterseeboot torpediert

in der Nähe von Kandia einen englischen Transportdampfer von 16.000 Tonnen, der voll beladen auf dem Wege von Ägypten nach den Dardanellen war; der Dampfer sinkt in kurzer Zeit. Ein anderes Transportschiff im Hafen von Refalo (Zimbros) wird von türkischen Wasserflugzeugen in Brand geschossen.

Am 19. Sept.: Zurückdrängung des Feindes im Brückenkopf von Dünaburg (550 Gefangene). Ein Durchbruchversuch bei Smorgon abgeschlagen, der abziehende Gegner östlich Wilna angegriffen. In der Verfolgung die Linie Mjeduzy—Lida—Soljane erreicht. Weiter südlich der Moleczdabschnitt bei Dworez, und Annäherung an den Myschankaabschnitt. Das Ostufer der Luchozwa gewonnen. — Östlich Luck starke russische Angriffe zurückgewiesen. Auch an der Skwa bei Kremieniec scheitern heftige Vorstöße des Gegners. — Aufnahme des Artilleriekampfes gegen die serbischen Stellungen am Südufer der Save und der Donau durch deutsche und

Linie südöstlich Moldczadz—Nowaja—Mysch westlich Ostrow erreicht. — Neue russische Angriffe östlich von Luck werden abgeschlagen, an der Skwa feindliche Abteilungen zersprengt. — Serbische Befestigungsarbeiten an der Drina werden durch Artillerie zerstört. — Schwerstes Geschützfeuer gegen die feindlichen Stellungen im Raume von Seraballo. Angriffe auf den Monte Coston werden abgewiesen. An der übrigen Südwestfront Geschützfeuer. — Starkes französisches Geschützfeuer bei Souchez—Arras. Erfolgreiche Minensprengungen westlich Berthes. Angriffe am Hartmannsweilerkopf werden abgewiesen. — An der Dardanellenfront nach wie vor Artilleriekämpfe. An der Grafenfront wird abermals ein feindliches Lager mit Erfolg überfallen. (19. Sept.)

Am 21. Sept.: Kämpfe südwestlich Lennewaden. Östlich Smelzna wird die feindliche Stellung durchbrochen. (2000 Gefangene, 8 Maschinengewehre.) Beiderseits Subodniki wird der Gawiaabschnitt über-



Linienfahrer in Gefechtsformation.

österreichisch-ungarische Batterien, wobei auch die Festung Belgrad beschossen wurde. In der Nähe der Drina-Mündung werden die Serben überfallen und aufgerufen. — Erfolglose Unternehmungen der Italiener im Adamello- und Dolomitengebiet. Im Flitscher Becken geht der Gegner in seine alten Stellungen zurück. Das Lager von Arsiero wird mit Bomben belegt. — Vertreibung feindlicher Schiffe vor Westende und Middelferke. Westlich Saint-Quentin wird ein Flugzeug abgeschossen. — An der Dardanellenfront erfolgreiche Artilleriekämpfe, die zur Zersprengung feindlicher Truppenabteilungen und zur Vernichtung von Schützengrabenstellungen führen. Vor Odessa wird der englische Dampfer „Batagonie“ versenkt.

Am 20. Sept.: Fortschritte nordwestlich und südwestlich von Schmyana, die Gegend östlich Lida und östlich Nowogrodek wird bereist, der Übergang über den Moldczadz erzwungen, weiter südlich die

schritten und die Gegend nördlich Nowogrodek erreicht. Am westlichen Myschanka werden feindliche Stellungen erstürmt (1000 Gefangene, 5 Maschinengewehre), weiter südlich Ostrow genommen und die Russen auf Dobroslawka zurückgeworfen. — An der Skwa heftige Artilleriekämpfe. — An der Save und Drina Artilleriekämpfe und Geplänkel, Bombenwürfe auf Bocarevac westlich Gradiste. Beschießung von Teodo. — Kämpfe bei Lafran und im Gebiet des Monte Piano. — Feindliche Angriffe zwischen Souchez und Neuville sowie östlich Roclinscurt scheitern. Gefechte bei Beau-Sejours. — Allgemeine Mobilisierung in Bulgarien.

#### Gedankensplitter.

Sei mitleidsvoll, o Mensch. Zerdrücke Dem Käfer nicht die goldne Brust, Und gönne selbst der kleinen Mücke Den Sonnentanz, die kurze Lust.

\* \*

Sich regen, bringt Segen.

## Missionen.

### Der Thronerbe Ethiopiens an Papst Benedikt XV.

Aus verschiedenen Anzeichen darf man auf eine Annäherung des Kaiserreiches Ethiopien, das zwar christlich ist, aber der Irrlehre und dem Schisma seit dem 7. Jahrhundert verfallen ist, schließen.

Schon unter Leo XIII. u. unter Pius X. machte sich eine sehr freundliche Haltung gegen den Papst und die katholischen Missionäre geltend. Vor kurzem hat nun das päpstliche Amtsblatt „*Offervatore Romano*“ das Handschreiben veröffentlicht, das *Ligg Sasu*, der Thronerbe Ethiopiens, an Papst Benedikt XV. als Glückwunsch zu dessen Besteigung des päpstlichen Stuhles gerichtet hat. Die Beförderung desselben erfolgte durch den Kapuzinerpater *Basilus*, apostolischen Missionärs in Addis Abeba. Das Schreiben lautet: „Mit höchster Ehrfurcht überreiche ich Eurer erhabenen Person die Gabe meiner Achtung und Ergebenheit. Tief durchdrungen von dem Wunsche, die freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen, welche Ihre ausgezeichneten Vorgänger mit meinem Vater herzustellen sich würdigten, vertraue ich dem hochwürdigen P. *Basilus* den vorliegenden Brief an, den aufrichtigen Beweis meiner achtungsvollen Gesinnungen. Nachdem, o seligster Vater, der Herr Sie für würdig befunden hat, auf dem Stuhle Petri zu sitzen und er mir die Gnade erwies, Zeitgenosse dieser Ereignisse zu sein, bitte ich Ihre hohe Väterlichkeit, den Tribut der Suldigung entgegennehmen zu wollen, den ich Ihnen übersende, und in dem Vertrauen, das Sie mir einflößen, wage ich die Bitte zu stellen, mir einen Teil Ihrer Fürsorge vorzubehalten, auf daß Gott mir gewähre, weise zu regieren und das Volk Ethiopiens auf dem Wege des Glückes zu führen. Addis Abeba, den 17. gembot des Jahres des Heiles 1907 (25. Mai 1915)“.

Möge Gottes Vorsehung auch dieses uralte christliche Land wieder zur lebenspendenden Vereinigung mit Rom und der katholischen Kirche führen, was vielleicht nach dem Kriege zu erwarten ist.

## Erziehungswesen.

### Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Der Krieg mit seinen traurigen Folgeerscheinungen der Vernichtung von Hab und Gut, der Zerreißung enger Familienbande zeitigt aber auch schöne Blüten und Früchte von Vaterlandsliebe und -treue. Selden sind erstanden, die in treuer Hingebung für Kaiser und Reich Gut und Blut und Leben gaben als hehres Beispiel für die Nachwelt, als leuchtendes Vorbild für die heranwachsende Jugend.

Die Liebe zum Vaterlande, wenn sie tiefe Wurzeln schlagen soll, muß ins Kinder-

herz eingepflanzt werden, muß gehegt und gepflegt werden im lieben Elternhause, in der Familie. Nicht äußerer Schein, nicht das drückende Muß bringt das befruchtende Werk zu stande, sondern der Trieb des Herzens, der in früher Jugend als sprossende Saat gelegt wurde. Die Liebe zur Heimat empfängt man im *Vaterhause*, wo liebende Hände die Kleinen schützen und hegen. Es ist merkwürdig, daß wir es so nennen und in der Fremde glauben, Heimweh danach zu fühlen: richtiger indessen wäre es, unsere Heimat mit dem Namen „*Elternhaus*“ zu belegen, denn es ist nicht zum kleinsten Teil die Mutterliebe, die wir in der Fremde entbehren. Es ist unsere Mutter, die an unserer Wiege wachte, die uns die Hände falten lehrte und uns mit unermüdlicher Sorge Tag und Nacht leitete und stützte. Aber Mutterhaus sagen wir trotzdem nie, denn wir geben dem Familienhaupte die Ehre, die ihm gebührt, und lassen das stille Walten der Mutter im verborgenen. Ihr Einfluß ist doch das, was das traute Heim so recht wohligh macht, und was seinen Bewohnern ein „*Heim*“ gibt.

Wer in einem Vaterhause heranwachsen darf, der weiß oft nicht die Segnungen zu schätzen, die ihm dadurch zu zuteil werden. Erst wenn man das Vaterhaus verlassen hat und in die Fremde geführt wird, lernen wir den Wert eines christlichen Vaterhauses recht erkennen. Wohl dem, dem Gott ein Heim geschenkt, das ihn mit Frieden umfängt, wo er Ruhe und Erholung findet, Pflege, rücksichtsvolle Liebe und das Behagen für Leib und Seele, das der Mann braucht, um auszuruhen von des Tages Last und Hitze, und um wieder neuen Mut und frische Kraft zu sammeln für seinen Beruf. Wir beklagen den, dessen Heim nicht so gestaltet ist; es mag ihm vielleicht immer noch ein Zufluchtsort sein, aber kein Heim.

Wer sein Vaterhaus lieb gewonnen, dem ist auch sein Vaterland wert und teuer. Der Eskimo im kalten Norden hängt mit derselben Liebe an seiner heimatischen Scholle, wie der Südländer seine sonnedurchglühete Heimat liebt. Einen Vaterlandsverräter aber achtet niemand.

Darum erziehet eure Kinder zu Vaterlandsliebe und Treue und gehet Hand in Hand mit der Erziehung in der Schule.

## Gesundheitspflege.

### Gegen Ansteckungs-Gefahr.

Wie sehr Cholera, Typhus, Ruhr, Dysenterie usw. unsere tapferen Soldaten, ganze Dörfer, Städte u. Provinzen heute bedrohen, ist wohl eine höchst traurige, bekannte Tatsache; doch auch dieser Geißel der Menschheit wird ein Halt geboten, dank der *Löffler'schen* SteinfILTER, welche sowohl vom hohen k. u. k. Kriegsministerium, wie von den ersten Universitäten Österreichs und Deutschlands als an Güte

in jeder Hinsicht vorzüglich begutachtet wurden. Herr *Oswald Löffler*, bekannter Wiener Filterfabrikant, ist es nach 20-jährigen Bemühungen gelungen, ein Filtermaterial zu schaffen, welches alle Bakterien aus dem noch so verseuchten Wasser vollkommen ausscheidet. Das Großartige an den Filtern ist, daß jeder einzelne Soldat durch den kleinen Taschenfilter sofort ohne Manipulation aus dem typhösesten Wassertümpel usw. vollkommen bakterienfreies Wasser trinken kann. Mittels fahrbarem Pumpfilter können im Felde ganze Bataillone ebenfalls mit vollkommen einwandfreiem Wasser momentan versorgt werden. Jeder infizierte Dorfbrunnen gibt mit dem *Löffler'schen* Saugfilter ausgiebig gesundes Trinkwasser; Häuser, Spitäler, Kasernen, Dörfer, sogar die größten Städte können mit *Löffler'schen* Filteranlagen versehen werden. Das Filtermaterial ist gleich vorzüglich für den kleinsten Filter wie für die größten Filteranlagen. Es zeigt sich wieder, daß ernste Zeiten große Gefahren, aber ebenso große Erfindungen schaffen. Werden die *Löffler'schen* Filterfabriken in Österreich und Deutschland errichtet sein, was baldigst zu erwarten ist, da sich bereits Kapitalisten melden, wird das unsagbare Unheil der typhösen Krankheiten baldigst eingedämmt, — viel Tausende Menschen werden von Cholera, Typhus, Ruhr usw. verschont bleiben, ihr Leben gesund erhalten; gewiß eine der größten Wohltaten für die Menschheit.

## Für Haus und Küche.

**Bunter Salat.** Drei Pfund gekochte Kartoffeln sowie ein Pfund gekochte Wurzeln (Gelbrüben, Kohlrabi, rote Rüben) werden in Würfel geschnitten, ein Viertel Liter Gemüswasser wird mit drei Eßlöffeln Essig, etwas Salz und Pfeffer gemischt, die noch heißen Würfel hineingelegt und gut durchziehen gelassen. Zwei Eßlöffel Öl werden vor dem Anrichten darunter gemengt.

**Klippfisch auf Kölner Art.** Der gehörig gewässerte und geklopfte Klippfisch wird abgezogen, in schwach gesalzenem Wasser beigeseigt und dann läßt man ihn langsam garziehen. Gehackte Zwiebeln läßt man in Butter oder Margarine leicht anbräunen und gießt diese Tunke über den Fisch. Dazu gibt man Kartoffeln.

**Lungenbraten-Schnitzel mit Rahm.** Man schneidet von 1 Kilo Lungenbraten fingerdicke Schnitzchen herab, klopft sie etwas, salzt und pfeffert ein wenig und gibt sie sofort zu 0.3 Liter sauren Rahmes, in welchen man eine fein gewiegte Zwiebel vorher schon heiß werden ließ. Die Schnitzchen dünstet man so lange, bis der Rahm beinahe verdunstet ist, worauf man etwas mit Suppe vergießt, diese kurze Sauce verkochen läßt und über die Schnitzchen anrichtet.

## Für den Landwirt.

### Wie die richtige Bewirtschaftung und Ausnutzung des Gemüsegartens

durch „Wechselbau“ zu erreichen ist, — eine heute angesichts der durch die Kriegslage erschwerten Nahrungsmittelversorgung höchst bedeutsame Frage — setzt in interessanter Weise der bekannte Schriftleiter der Zeitschrift „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Johannes Schneider, in einem soeben in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, erschienenen Bändchen „Der Kleingarten“ auseinander. Zunächst ist natürlich erforderlich, daß die Gemüsegärten ihrem Nährstoffbedürfnis entsprechend gedüngt und gepflanzt werden. Die sachgemäße Düngung muß dafür sorgen, daß alle Nährstoffe, welche zum Wachstum unentbehrlich sind, in ausreichender Menge und für die Pflanzenwurzeln verbrauchsfähig im Boden enthalten sind. In der Hauptsache benötigt die Pflanze Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Fehlt einer dieser Stoffe oder ist er nur in ungenügender Menge vorhanden, so richtet sich nach diesem geringen Maße auch der Verbrauch der übrigen Nährstoffe. Dieses Gesetz zu berücksichtigen, ist demnach eine wichtige Aufgabe für den Gartenbesitzer, wenn er richtig düngen und seine Pflanzen ausreichend ernähren und zur vollständigen Entwicklung bringen will. Die Ansprüche der einzelnen Gemüsearten an den Boden sind recht verschieden. Manche Gemüsearten verlangen einen starkgedüngten Boden, der schon seit einigen Jahren ohne frische Düngung geblieben ist. Nach ihrem Nährstoffbedürfnis werden die Gemüsearten in Stark-, Mäßig- und Schwachzehrende eingeteilt.

Zur richtigen Ausnutzung der Düngung wechselt man mit dem Anbau der Gemüsearten und richtet sich dabei nach den Ansprüchen, welche diese an den Boden und die Düngung stellen. Dieser Wechselbau wird auch Fruchtfolge genannt. Er geschieht auf folgende Weise:

Das mit Stallmist frischgedüngte Land wird im 1. Jahre mit Kohllarten (stark zehrend), im 2. Jahre mit Wurzelgemüsen (mäßig zehrend), im 3. Jahre mit Hülsenfrüchten (schwach zehrend) besetzt. Im nächsten Jahre folgen den Kohlgewächsen die Wurzelgemüse. Wo diese gestanden haben, wird das Land reichlich mit Stallmist gedüngt und mit Kohllarten besetzt. So geht der Wechselbau jedes Jahr weiter. Jede Gemüseart kommt erst im dritten Jahre wieder an die gleiche Stelle. Die Mineraldüngung ist dabei alljährlich zu geben.

### Gemeinnütziges.

**Leder an Eisen zu leimen.** Man überstreiche das Eisen mit irgend einer Bleifarbe. Den getrockneten Anstrich über-

streiche man sodann mit einem in folgender Weise zubereiteten Zement: Man nehme besten Leim, weiche ihn in kaltem Wasser ein, löse ihn in Essig bei einer mäßigen Wärme auf und gebe ein Drittel seiner Masse Weißfichtenterpentins dazu, mische alles und bringe es mit Essig zur geeigneten Dicke, um es dann mit dem Pinsel noch, und zwar heiß, ausbreiten zu können, worauf man sofort das Leder auflegen, anspannen und fest andrücken muß.

**Gemüsezubereitung.** Das Gemüse muß vor allem leicht verdaulich sein und so zubereitet werden, daß es beim Kochen von seinem Nährwert nichts einbüßt. Deshalb lasse man frisches Gemüse, sobald es gereinigt ist, nicht lange wässern, sondern wasche es nur gut ab und setze es mit wenig weichem Wasser aufs Feuer. Hartem Wasser setzt man eine Messerspitze Natron zu. Letzteres befördert auch das Weichwerden des Gemüses und nimmt ihm die blähenden Eigenschaften. Zum Nachgießen verwende man stets nur kochendes Wasser. Weißkohl, Grünkohl, Wirsingkohl schmeckt am besten mit gutem Rindsfett zubereitet, Sauerkohl mit Schweine- oder Gänsefett, Rotkohl mit Schweinefett oder Speck. Zum Sämigmachen des Gemüses rühre man nicht Mehl in Wasser an, wie das aus Bequemlichkeit vielfach üblich ist, sondern bereite dazu eine helle Mehlschwitze unter Hinzugießen von etwas Gemüseswasser. Ist das Gemüse angebrannt, so gieße man nicht etwa Wasser oder Fleischbrühe hinzu, sondern schütte es sofort ohne den Saß in einen sauberen Topf und gieße erst dann frische Flüssigkeit auf.

### Gedankensplitter.

Es ist ein Segen für jedes Haus,  
Und tiefen Studiums wert,  
Daß man das Beste von dem sucht heraus,  
Was einem das Schicksal beschert.

### Zeitgeschichtchen.

— **Russische Greuelthaten.** Einen Fall von unerhörter Grausamkeit meldete das Wolffsche Bureau: In der Gegend von Jednorozec wurde am 15. Juni ein schwerverwundeter deutscher Soldat an einem Pfahl eines russischen Drahthindernisses mit Draht angebunden vorgefunden. Das andere Drahtende war ihm um den Leib geschlungen und vorn in der Höhe des Koppelschlosses zusammengedrahtet. Der Schwerverwundete wurde aus seiner qualvollen Lage von Kameraden befreit und nach dem deutschen Schützengraben gebracht, wo er bald darauf starb.

— **Die Russen als Vorbild.** Wie die Russen bei der „Befreiung“ Galiziens vorgehen, so gehen auch die Italiener bei der Verschleppung von Geiseln vor. Männer, Frauen und Kinder wurden aus besetzten Ortschaften nach Udine, Verona u. Florenz gebracht. In St. Lorenzo di Mofsa drangalierten Bersaglieri die Einwoh-

ner, zerstörten viele Wohnungen und zwangen die Bevölkerung unter Drohungen, die italienische Flagge zu hissen. Der 77jährige Pfarrer Cabich, der Gemeindevorsteher Orzan und eine Anzahl von Männern, Frauen und Kindern wurden als Geiseln weggeführt; der Pfarrer wurde in rohester Weise mißhandelt. In Capriva wurde der Pfarrer Don Viola, der im Begriffe stand, die Messe zu lesen, als Geisel weggeschleppt. In Lucinico wurden Frauen und Kinder durch Bajonettstiche schwer verletzt. Ein Knabe wurde hierbei getötet und sein Vater gezwungen, ihn vor seinem Hause zu begraben. Unter den Personen, die aus Kuffitz als Geiseln weggeschleppt wurden, befanden sich die 74jährige Gräfin Elvina Latour und ihr Neffe R. v. Goll.

— **Ein Stück Haut gesucht.** Kürzlich las man in den „Times“ folgende Anzeige: „Hautgesucht! Ein Offizier wünscht zwölf Quadrat Zoll Menschenhaut zu erwerben, die dazu dienen soll, seine Wunde zu bedecken, damit er möglichst schnell wieder geheilt zur Front zurückkehren kann.“ — Die Anzeige war von einem Fliegeroffizier aufgegeben worden, der beim Absturz verunglückt war und in einem Londoner Lazarett liegt. An Angeboten fehlte es nicht. Sie kamen alle von Damen.

— **Die Polin haut!** Ein Erlaß der Kaiserin Katharina von Rußland (1762 bis 1796) an die Führer der Besatzungstruppen in Polen hatte folgenden Wortlaut: „Den Offizieren wird es streng verboten, silberne Löffel und Gabeln zu stehlen, Servietten zum Nasenwischen zu gebrauchen, die Polinnen unzart anzufassen, da diese schmerzliche Ohrfeigen versehen.“ — Angesichts der Aufführung russischer Offiziere in Ostpreußen, bemerkt hiezu ein reichsdeutsches Blatt, wäre eine Erneuerung dieser Kabinettsorder wohl angezeigt gewesen. Stahlen doch dort die russischen Offiziere sogar silberne Bowlen und Klaviere!

### Im Regen.

Ein Wolkenschleier hält die Welt  
In tiefer Nacht, der Regen fällt  
Herab in vollen Strömen. —  
„Nicht länger trag' ich diese Pein,  
Und sollt ich auch bei Nacht allein  
Den Weg nach Hause nehmen.“

Ich harr umsonst! — er läßt sich Zeit,  
Er kann sich nicht an Pünktlichkeit,  
Wie's seine Pflicht, gewöhnen. —  
Noch immer läßt er sich nicht seh'n,  
Mir ist, als müßt ich hier vergeh'n  
Vor Ungeduld und Sehnen!“

So klagt sie laut und schaut noch oft  
Den Weg hinunter und erhofft  
Von dem Ersehnten Kunde.  
Es harrt die Arme voll Verdruß  
Im Regen auf den — Omnibus  
Schon eine halbe Stunde.

## Buntes Allerlei.

### Der Erzherzog als Feldpoet.

Ein Gärtner in Mödling bei Wien, ein geborener Salzburger, hatte an den Erzherzog Peter Ferdinand, der als Feldmarschall-Deutnant die 25., aus Salzburger Landeskindern bestehende Infanterie-Division kommandiert, einen Gruß ins Feld geschickt, in dem er ihn zu dem wackeren Verhalten seiner Salzburger Truppen beglückwünschte. Darauf erhielt er vom Erzherzog Peter Ferdinand, der selbst ein Salzburger Kind ist, auf einer Feldpostkarte folgende urwüchsigem Bierzeiler als Antwort:

10. 2. 15.

Standort des Divisionskommandos.

Ja, die Salzburger Leut',  
Die hau'n drein wie net g'scheit,  
In so grimmiger Mut,  
Daß in Strömen fließt 's Blut.

Mit die Buam ist's an Freud',  
Dös san sakrische Leut',  
Und bald's kracht, nacha fällt  
Russ' um Russ' drinn' im Wald.

Jeder Salzburger Bua  
Schlagt mit ganzer Kraft zua.  
Mit der Büch' in der Hand  
Stirbt der Bua für sein Land!

Erzherzog Peter Ferdinand,  
FML., Komdt. d. 25. Inf.-  
Trupp.-Div.

### Feldgrau.

Am Postamte einer deutschen Stadt erschien eine elegant gekleidete, junge Dame und beschwerte sich, daß die Modezeitung ausgeblieben sei; wenigstens wurde ihr dieselbe nicht zugestellt. Sie erklärte jetzt ganz umständlich, daß sie nicht wisse, wie sie sich kleiden soll, welche Farbe sie zu ihrem neuen Kostüm wählen soll, da sie nicht weiß, was jetzt Modefarbe sei. „Da kann ich dienen“, sagte höflich der Beamte, „das feinste und modernste ist jetzt: Feldgrau.“

### Der Zuckerbäcker als Russenjäger.

Vom Inf. Franz Tschernoch im Inf.-Reg. Nr. 88, 7. Komp., 1. Zug, ist eine Feldpostkarte mit nachfolgenden Zeilen eingelangt, die vom guten Humor im Feld beredtes Zeugnis geben. Er schreibt nämlich: „Ich erlaube mir, Ihnen mein neuestes Metier bekanntzugeben. Seit 15. Feber nicht mehr Zuckerbäcker, sondern „Russenvertilger“ nach neuestem System. Nehme statt Zacherlin nur rauchloses Pulverlin. Jetzt sind die Russen nicht mehr so gut genährt, trotzdem hat sich mein Mittel schon bewährt. Aus Furcht vor diesem Mittel zieht das Gesindel sich jetzt zurück in alle Winkel. Nur für unsere Läuse fehlen mir noch „schlagende Beweise“, da muß man verfahren in anderer Weise. Nach Beendigung der Tournee komm' ich zu ihnen ja eh.“

### Der verkannte Fenchel.

Drei bayrische Kompagnie-Spezi hockten zusammen hinter der Front, als der eine von ihnen ein Paket erhielt. Alle drei helfen öffnen, damit es schneller geht. Schokolade, Zigaretten, Zucker usw. wird schmunzelnd ausgekramt. Da kommt ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift „Fenchel“ zum Vorschein. „Wozu soll dös sein?“ fragt der Empfänger. „Das gehört für de Huste,“ meint der Schwabe. „Natürlich fert's für d'Suaste,“ stimmte der Oberbayer bei. Jeder nimmt ein Stück Zucker und erhält 30 Tropfen verabfolgt. Aber jeder schimpft auf das Zeug, das so bitter schmeckt und so stinkt. Am andern Morgen fühlt sich aber jeder vom Husten befreit. Da kommt Mittags ein Brief, in dem das fürsorgliche Mütterchen schreibt: „Lieber Sohn, ich schicke dir ein Fläschchen Fenchel, daß du die Flöhe und Läuse, die du etwa hast, vertreiben kannst.“

### Aus vergangener Zeit.

Von der verschwenderischen Pracht, die am Hofe König Friedrich des Ersten herrschte, sagt ein Bericht über die Feierlichkeiten, welche am Berliner Hofe abgehalten wurden, als der König im Mai 1700 seine Tochter mit dem Erbprinzen von Sellen verheiratete. Einen Monat dauerten die Hoffeste. Der Anzug der Braut kostete vier Millionen Taler. Die Tafel, an welcher der Hof speiste, war mit 500 Gedecken besetzt und diese Besetzung geschah in einer halben Stunde, während welcher Zeit der Küchenmeister noch 86 andere Tafeln zu versorgen hatte. Bei solcher Wirtschaft waren Steuern auf Steuern unvermeidlich. Man besteuerte schließlich die Perücken. Jeder Perückenträger mußte je nach Beschaffenheit der Perücke entsprechende Steuern zahlen, damals standen die Grafen Wartenberg, Wartensleben und Wittgenstein an der Spitze des Staatswesens und im Stillen sagten die Brandenburger, mit Bezug auf die gleichen Anfangsbuchstaben dieser drei Namen: „Uns drückt ein dreifaches Weh!“

### Sobieskis Siegeswagen.

Die Stadt Wien schenkte 1683 dem Polenkönig Johann Sobieski einen prächtvollen „Siegeswagen“, der 3000 Dukaten gekostet haben soll. Etwa 60 Jahre später befand sich dieses Wertstück auf einem dem weiblichen Nachkommen des Königs gehörigen Gute in Oberschlesien. Dort nahm es der preußische General-Deutnant Henning Alexander v. Kleist während des ersten schlesischen Krieges 1742 als Beute in Beschlag und schickte es mit Erlaubnis des Königs Friedrich II. nach Pommern, wo es zu einer Kanzel für die Dorfkirche von Raddag bei Neustettin verarbeitet werden sollte. Das ist auch geschehen und noch heutigen Tages wird aus dem Siegeswagen Sobieski's gepredigt.

### Der tapfere Russe.

Ein gebrochen deutsch-sprechender russischer Infanterist befindet sich in einem schlesischen Russenlager. Unter großer Heiterkeit der Zuhörer erzählt er die Tapferkeit bei seiner Gefangennahme. Er führte aus: „Habe ich in erster Feuerlinie gestanden, bin ich aber weiter nicht zu Schießen gekommen. Als Deutsche schossen, habe ich gleich Gewehr hingeworfen und mich lang dazu, Gesicht immer fest in die Erde gegraben. Sind Kugeln über mich hinweggepfiffen. Hab' ich nach ganzer Weile mich vorsichtig umgesehen, bin ich bloß noch allein in Feuerlinie gewesen, waren alle übrigen Russen totgeschossen oder weggelaufen. Bin ich noch ganze Weile liegen geblieben, bis Schießen aufgehörte. Hab' ich wieder mich vorsichtig umgesehen, waren bloß noch Deutsche zu sehen, gar keinen lebenden Russen mehr. Bin ich aufgestanden und hab' gleich beide Hände hochgehalten. Haben Deutsche gewunken, soll ich hinkommen. Bin ich hingekommen und, Gott sei Dank, war ich gefangen.“ Dabei strahlte sein Gesicht von Stolz über die Schlaubeit, mit der er seine Gefangennahme bewerkstelligt hat.

### Deutliches Anzeichen.

Hauptmann (den von Patrouille kommenden Reservisten Lehmann befragend): „Wie haben Sie bemerkt, daß der Waldrand besetzt ist?“ — „Befehl, Herr Hauptmann, ich krabbelte mir uff allen Vieren bis an die Bäumecken ran, konnte aber nicht sehen; schon wollte ich mir wieder nach rückwärts empfehlen, da haute mir pleklich eener mit'n Kolben uff'n Kopp un det fiel mir uff.“

### Neue Überraschung.

Gast: „Das ist aber ein Lump, der Fremde, der neben mir saß. Erst verliert er im Spiel 2 Kronen und bezahlt sie nicht, darauf ist er mit mir und drückt sich dann, daß ich die Beche allein bezahlen muß! Warum haben Sie den Kerl laufen lassen?“ — Kellner: „Ich dachte mir, er gehöre zu Ihnen, er hat ja Ihre Reisetasche und Ihren Schirm auch mitgenommen.“

### Eine heißende Abweisung.

Eine berühmte Schauspielerin erhielt die schriftliche Liebeserklärung eines Gymnasiasten, in welcher der liebegliühende Jüngling sie um ihr Bild und eine postlagernde Antwort im Bureau des Theaters anflehte. Die Angebetete war aber die Gattin eines Bankiers und Mutter mehrerer Kinder. Als der Romeo der Schulbank sich im Bureau einfand, lag für ihn ein Brief des Gemahls bereit mit folgendem Inhalt: „Mein Herr! Da meine Frau gerade im Begriffe ist, ihr Jüngstes in die Windeln zu legen, — ein Mädchen, teurer Herr, — so beauftragt sie mich mit der Antwort und sendet Ihnen mein Bild, das Teuerste, was sie besitzt. Was nun ihre Photographie anbelangt, so

finden Sie dieselbe beim Photographen N. Schließlich bemerke ich noch, daß mein Töchterchen 6 Monate alt ist, und Sie vielleicht später, die Liebe für die Mutter auf das Kind übertragend, mein Schwiegerjohn werden könnten. Genehmigen Sie, geehrter Herr—

### Ein alter Denkvers über den Krieg.

Richard Zoozmann führt in seinem Zitatenschatz der Weltliteratur folgenden Denkpruch aus Geiler Kaisersberg, Zinkgref Apophth. an:

Friede macht Reichtum,  
Reichtum macht Übermut,  
Übermut bringt Krieg,  
Krieg bringt Armut,  
Armut macht Demut,  
Demut macht wieder Frieden.

Der Spruch enthält eine Strafpredigt gegen den Übermut und lehrt den Weg zum Frieden — die Demut. Die Demut aber predigt der Weltkrieg allen Völkern.

### Stadtdamenweisheit.

Sommerfrischlerin: „Das hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Bauern auch so betrügen und fälschen wie die Milchhändler in der Stadt.“ — Wirtin: „Aber warum denn das, wie meinen Sie denn?“ — Sommerfrischlerin: „Seute Morgen sah ich mit eigenen Augen, wie der Bauer nebenan seinen Kühen Wasser gab, gerade bevor er sie melkte.“ — Ja, die versteht's.

## Büchertisch.

Technik für alle. Technische Monatshefte, Bau- und Maschinenteknik, Bergbau, Kriegs-, Flug-, Schiffs- und Verkehrstechnik, Handel und Industrie und Weltwirtschaft. Verlag Franke Verlagshandlung, Stuttgart. Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. Heft 3, 4 und 5 liegen uns vor und sind sehr reichhaltig.

## Rätsel.

### Biffernrätsel.

A. B.

- 1 10 11 2 ein Reichstag.
  - 2 8 8 2 Mädchenname.
  - 3 2 2 6 Raum des Hauses.
  - 4 10 11 2 Raubtier.
  - 5 3 3 2 griechischer Berg.
  - 6 2 4 4 7 8 nordisches Volk.
  - 7 3 4 7 Waldbaum.
  - 8 5 7 Patriarch.
  - 9 5 6 6 übermütig.
  - 10 6 2 8 Reiter.
  - 11 5 3 7 6 Fluß.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 freut sich jetzt der Befreiung aus russischer Bedrückung.

### Quadraträtsel.

Von Lib. Auer.

A A E E Stadt in der Schweiz.  
F F G N biblischer Name  
N R R R bedauernswerter Mensch.  
S T U U Uebergang.

## Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

I. Rebus.

Achte auf falsche Banknoten!

II. Quadraträtsel.

B A R I  
A S O R  
R O S A  
I R A N

## Richtige Auflösungen der Rätsel sandten ein:

Franz Herrgesell, Schönwald bei Friedland; Ludwig Pickler, Strazburg in Kärnten; Josefina Salzer, Weipert; Emil Böhm, Hohenörlitz bei Rokitzsch, Ostböhmen; W. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Firmin Kratky, Koop., Wien-Sievering; Josef Schönbaß, Rainbach b. Freistadt, Ob.-Oest.; Fr. Salomon, Neuland b. Barzdorf; Ernest Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a. d. Donau; Emilie Krejčík, Röhrsdorf; Karlmann Eigl, Eggendorf b. Oberhollabrunn. — Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Munifizente anonyme Spende für die Landesstelle für Böhmen des Witwen- u. Waisenhilfsfondes in Prag. Von einer Seite, die ungenannt bleiben will, wurde bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Warnsdorf für die Landesstelle für Böhmen des Witwen- und Waisenhilfsfondes in Prag der Betrag von 2500 Kronen erlegt. Mögen recht viele hochherzige Spender das traurige Los unserer Invaliden und deren Witwen und Waisen lindern helfen!

## Gegen Ansteckung

müssen wir uns um so mehr schützen, als jetzt die verschiedenen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

### verwende man

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektionsmittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muss. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von Prof. Löffler, Liebreich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer, Vertun, Pertig usw. unstreitig das

## LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von 90 Heller geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird

### Lysoform-Seife

ist eine feine, milde Toilettenseife, welche Lysoform enthält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange dauert.

Das Stück kostet Krone 1'20.

### Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mundgeruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert auf Wunsch umsonst und postfrei Chemiker HUBMANN, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Petraschgasse 4.

## Echte Bamberger

# Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwolleinwand in allen Breiten, Bestir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Zulets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

# Oesterreichischer Hauskalender

für Stadt und Land für das Schaltjahr 1916.

33. Jahrgang.

Der Kalender ist besonders wertvoll durch die reiche Ausstattung von Kriegsbildern und die sorgfältig zusammengestellte Kriegs-Chronik, wodurch das Jahrbuch einen dauernden Wert erhält.

Zu recht zahlreichem Bezuge empfiehlt sich

Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

# Jetzt

ist die Zeit, wo jeder Katholik Oesterreich-Ungarns einsetzen soll, eine reich und aktuell illustrierte, von besten Federn und ersten Illustratoren bediente einheimische, von echt österreichischem, positiv christlichem Geiste durchwehte Zeitschrift zu schaffen, beziehungsweise die bereits bestehende, seit einem Jahre reicher als je ausgestattete Zeitschrift „Immergrün“ zu einem literarischen „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ auszugestalten.

Hat die „Illustrierte Kriegs-Chronik“ des „Immergrün“ (so lautet der Titel der Zeitschrift für die Zeit des Weltkrieges) schon in dem eben abgeschlossenen Jahrgang 1914/15 in jedem Heft (à 64 Seiten) mindestens zwanzig Bilder (zumeist die Kriegsergebnisse betreffend) gebracht, so wird der neue Jahrgang auch illustrativ noch Besseres als bisher bieten, wenn anders zahlreiche österreichische Katholiken sich bewußt werden, daß alle Klagen über das Eindringen äußerlich vornehm ausgestatteter, ihrem Geiste nach versteckt oder offen antikatholischer Zeitschriften in katholische Familien so lange nicht zum Ziele führen, als wir uns nicht durch zielbewußte Zusammenarbeit, viribus unitis, selbst eine auf der Höhe der Zeit stehende Zeitschrift unserer Lebensanschauung geschaffen haben.

Heft I des neuen Jahrganges 1915/16 erscheint noch vor Oktober und wird unter anderem bringen:

- „Chronik der Kriegs-Ereignisse“ (reich illustriert) von S. Kunte.
- „Das kleine Paradies“. Roman von Irene v. Hellmuth
- „Wie ein Geschützrohr entsteht“? (Illustriert.) Von Karl Wierer.
- „Der Heldentod für's Vaterland.“ Von Dr. Ehränhart.
- „Russisch-Turkestan“. (Im Lande kriegsgefangener Oesterreicher.) Von Prof. L. Heuberger.
- „Die Jenz“. Eine Volkserzählung von W. Bern.
- „Das Bismarckmuseum in Schönhäusen“. Von Prof. Dr. Schopp
- „Der Escorial“. (Illustriert.) Von Karl Mattern.
- „Im Weltkurort Marienbad“. (Illustriert.)

Ferner Miscellen, „Für die Frauenwelt,“ Preis-Knacknüsse etc.

Heft I wird außer der bereits seit Jahresfrist eingeführten Kunstdruckbeilage rund zwanzig feine Bilder bringen. Der ganze Jahrgang der „Illustr. Kriegs-Chronik“ des „Immergrün“ (auch der Jahrgang 1914/15 ist noch komplett erhältlich) kostet 5 K = 5 M.

Bestellungen wolle man möglichst bald richten an den Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Vertrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

## schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

# Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K — 90, 1'40, 2'—.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag 1, Elisabethstraße 5. Täglicher Versand.



# Ich verwende NUR

**ECHT Haas**  
Backpulver

Vorzüglichster  
ERSATZ  
für  
HEFE

Zur  
Bereitung  
von  
BACKWERK  
jeder  
ART.



# Schulkinder

sind der Uebertragung von parasitären Haarfrankheiten durch den Verkehr mit Schul- und Spielkameraden besonders ausgesetzt. Durch regelmäßige Waschungen der Kopfhaut und der Haare mit „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ einmal wöchentlich werden die schädlichen Keime, die den Haarausfall herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet, Haare und Kopfhaut werden gründlich gereinigt, von Staub, Schweiß und den Zeretzungsprodukten des Haarbodens befreit, und das Haar erhält seidenweichen Glanz und üppige Fülle. „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ kostet das Paket 30 Heller, auch mit Eigelb-, Teer- oder Kamillen-Zusatz. Ein Paket gratis bei Einkauf von 7 Paketen.



Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man Kopfhaut und Haare regelmäßig mit Perund-Emulsion, große Flasche Kr. 2.—, Probeflasche 80 Heller, in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften erhältlich.

Generaldepot für Oesterreich: Felix Griensteidl, Wien I/1, Sonnenfelsgasse 3.

Alleinig. Fabrik.: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.



# Sieg und Frieden

durch das heiligste Herz Jesu.

Herausgegeben v. einem Volksmissionär

Preis 6 h.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung  
Ambr. Opitz,  
Warnsdorf.

# Himmelsblumen auf Heldengräber

Armenseelenbüchlein für die Angehörigen der gefallenen Krieger.

K 1 40. ————— 192 Seiten stark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Ambr. Opitz, Warnsdorf.